

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Hauptstadt 1/2,
und durch Subskription zu beziehen.
Wochensubskription M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei ins Haus M. 2.90,
wo keine Post am Ort. M. 2.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Belegblätter
für die einseitige Einzahlung
über deren Raum 20 Pf.
Ausländische Posten 40 Pf.
Sonstige unter Zugl. 1 M.
Anzeige für Werbemittel 15 Pf.
Anzeige für
Verkauf von Anzeigen
15 Pfennig.
Anzeige für die nächste Nummer
müssen bis Sonntag 1 Uhr vor
Erpedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 203.

Breslau, Sonnabend, den 30. August 1913.

24. Jahrgang.

Die österreichische Balkanpolitik.

Aus Wien, 25. August, wird geschrieben:

Nachdem die österreichische Diplomatie durch ihre verblendete Politik, die sich wie hypnotisiert bloß von dem heimlichen Hasse gegen Serbien leiten ließ, den Staat von Blamage zu Blamage geführt und das ganze Wirtschaftsleben Oesterreichs geradezu in eine Katastrophe gestürzt hat, könnte man nur endlich erwarten, daß die verantwortlichen Staatslenker den Weg zur Vernunft zurückzufinden würden. Jetzt, wo auch auf dem Balkan der Friede wieder eingeleitet ist. Aber wie Oesterreich noch im letzten Augenblick den Frieden zu bekommen suchte, indem es das Schlagwort von der Revision des Bukarest-Friedensvertrages erfand — ein Schlagwort, das so unüberlegt war, daß es eben so rasch, wie es in die Welt gesetzt worden war, auch schon wieder zurückgezogen werden mußte — so kann sich unser auswärtiges Amt auch jetzt noch immer nicht entschließen, mit der bisherigen verfehlten Politik zu brechen.

Zimmerhin muß es doch den geänderten Tatsachen Rechnung tragen. Das zeigt sich vor allem darin, daß man nun endlich daran gegangen ist, die Reservisten, die seit zehn Monaten in Bosnien und der Herzegowina zurückgehalten wurden, zu entlassen, nachdem man erst vor wenigen Tagen erklärt hatte, ihnen bloß einen Urlaub zur Verlegung ihrer häuslichen Angelegenheiten bewilligen zu wollen. Mehr als fünfzigtausend Mann — Reservisten und Ersatzreservisten — standen seit November an der südlichen Grenze — zwecklos, bloß darum, weil Oesterreichs Prestige es erforderte, dem kleinen Serbien und dem noch kleineren Montenegro seine Macht zu demonstrieren — und daheim mußten ihre Familien darben. Seit zehn Monaten mußten sie die Grenze bewachen, die von niemandem gefährdet war, denn die serbischen Soldaten waren ja gerade in dieser Zeit weit weg von den österreichischen Grenzen, im Kampfe zuerst mit den Türken und später mit den Bulgaren, sodaß die österreichischen Grenzen nie weniger einem Angriff der Serben ausgesetzt waren, nie weniger eines Schusses bedurften, als jetzt, wo man ein ganzes Heer zu ihrem Schutze ausrücken ließ. Nun wird dieses Kapitel österreichischer Dummheit geschlossen und die Reservisten sind in den letzten Tagen allmählich in ihre Garnisonen zurückgeführt, wo sie mit dem unvermeidlichen Lauten empfangen wurden, wobei neben Reden von Bürgermeistern, Generalen und Erzherzögen auch von patriotischen Damenkomitees gespendete Würstel und Gulasch nicht fehlten. Aber ganz will unsere Militärverwaltung doch den fetten Brocken, der ihr zugefallen ist, nicht hergeben und so hat sie zwar rund 30.000 Reservisten entlassen, aber 20.000 Ersatzreservisten will sie gegen das Gesetz noch weiter zurückhalten. Das hat nun allerdings mit dem jagenhaften Schutze der Grenzen nichts zu tun, soll nur bekunden, daß die Militärgewaltigen mit der Heeresvermehrung, die ihnen im vorigen Jahre vom Parlamente bewilligt wurde und mit der halben Milliarde Kronen, die die heutige Mobilisierung gelöst haben dürfte, noch immer nicht genug haben, sondern neuerlich 40.000 Rekruten mehr vom Parlamente verlangen wollen, das sie am ehesten für ihre Pläne zu gewinnen hoffen, indem sie es durch die Zurückhaltung der Ersatzreservisten vor eine vollendete Tatsache stellen.

So schließt sich der Kreis. Zuerst hat unsere Diplomatie durch die Mobilisierung, die mit einer planmäßigen Beunruhigung nicht nur Oesterreichs, mit der Kriegsbegeisterung unserer patriotischen Presse Hand in Hand ging, die Wehrvorlagen in Deutschland und Frankreich hervorgerufen und nun will sie mit dem Hinweis auf die Rückfragen dieser Staaten von den Böllern Oesterreichs neue Opfer an Gut und Blut erpressen.

Aber man muß schon fragen, wie es unsere vor ganz Europa blamierte Diplomatie wagen kann, mit solchen Zumutungen zu kommen. Gerade zur rechten Zeit wird jetzt die Aufmerksamkeit der ganzen Öffentlichkeit auf die Unfähigkeit der Diplomatie gelenkt. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg Graf Thurn-Balassina soll zurücktreten, weil er seine gänzliche Unfähigkeit erwiesen hat, und um die Sache weniger auffallend zu machen, soll zugleich auch der russische Botschafter Giers aus Wien abberufen werden. Dieser Graf Thurn hat nämlich eine der ärgsten Blamagen der österreichischen Diplomatie auf dem Gewissen, wenn auch nicht eine der gefährlichsten, so doch eine, die den Grafen Berchtold vor den anderen Diplomaten bloßstellte. Im März hatten nämlich Rußland und Oesterreich-Ungarn verabredet, ihre Truppen von der russisch-österreichischen Grenze zurückzuziehen und damit eine der fortwährenden Gefahren eines kriegerischen Zusammenstoßes zu beseitigen, und um die Tatsache der Entwarnung, die dadurch zwischen ihnen ein-

getreten war, der Öffentlichkeit mitzuteilen, einen gemeinsamen Text für diese Mitteilung vereinbart. Nun mußte aber die zarische Diplomatie befürchten, von den Panflawiten der Nachgiebigkeit gegenüber Oesterreich bezichtigt zu werden, weil Oesterreich zwar seine Truppen im Nordosten von der Grenze zurückzog, nicht aber auch seine Truppen im Südosten. Deshalb hat wohl Berchtold durch seinen Gesandten erklären lassen, daß Oesterreich keine aggressiven Absichten gegen seine südlichen Nachbarn habe. Als aber die russische Regierung zu der auch von ihr veröffentlichten gemeinsamen Mitteilung noch eine Ergänzung hinzufügte, die diese Tatsache als Resultat vorheriger Verhandlungen erscheinen ließ, war Berchtold in arger Verlegenheit, da man nun annehmen konnte, er habe sich vor der russischen Diplomatie entschuldigt, weil er die Mobilisierung an der serbischen Grenze aufrecht erhalten habe. Deshalb ließ er nicht nur in seiner Presse das schärfste Geschrei gegen die russische Illoyalität aufjahren, sondern er beschwerte sich auch noch beim russischen Auswärtigen Amt, aber nur mit dem einen Erfolg, daß er die Antwort erhielt, sein Botschafter habe zu jener Ergänzung seine Zustimmung gegeben. Die an sich ja nicht sehr bedeutsame Blamage wurde dadurch schon ärger, daß der Mann, der von seiner Zustimmung zu jener Aenderung nicht einmal seinen Chef verständigt hatte, sodas dieser davon unbetroffen wurde, von der entscheidenden Stelle schon als der zukünftige Minister der auswärtigen Angelegenheiten ausersuchen war, wie ja die meisten österreichischen Minister des Neuperen vorher Botschafter in Petersburg gewesen waren. Für die Bürger des Staates, dessen wichtigste Interessen einer so unfähigen Aristokratie ausgeliefert sind, war sie deshalb empfindlich, weil sie wohl mitwirkte, daß man nun, um sie auszuweichen, gewissermaßen aus Trotz die Truppen im Süden noch verstärkte.

Allerdings wollen die Gerüchte nicht verstummen, daß auch die Tage des Grafen Berchtold gezählt sind, und wenn man schon vor längerer Zeit ernsthaft davon sprach, so mehren sich jetzt die Stimmen, die den Rücktritt des Grafen Thurn als ein Vorzeichen hierfür anführen. Freilich wird Oesterreich von einem bloßen Wechsel der Personen nicht viel haben, wenn nicht das System geändert wird. Solange Oesterreich seine auswärtige Politik nur von dem Hasse gegen Serbien bestimmen läßt, wird es aus der unruhmreichen Politik auf dem Balkan nicht herauskommen. Aber schließlich wird Oesterreich, wenn es auf dem Balkan nicht geradezu die Geschäfte Rußlands besorgen will, nichts anderes übrig bleiben, als sich zu seinem unmittelbaren Nachbarn Serbien in ein freundschaftliches, den wirtschaftlichen Interessen beider Teile entsprechendes Verhältnis zu setzen. Der Weg dahin ist zwar — dank der Dummheit unserer Diplomatie und dank der Tatsache, daß die österreichischen und ungarischen Agrarier die eigentlichen Herren des Staates sind und ihr Interesse es erfordert, daß der wirtschaftliche Krieg zwischen Serbien und Oesterreich, der die scharfe Konkurrenz der serbischen Schweine und Rinder von Oesterreich fernhält, fortbauern — schwer zu finden. Aber Graf Berchtold oder sein Nachfolger wird sich entscheiden müssen, ob er den bisherigen Weg weiterschreiten oder die Vergangenheit liquidieren will.

Politische Uebersicht.

Zum Kruppkandal

nimmt Genosse Diebstahl im „Vorwärts“ noch einmal das Wort und schreibt am Schluß eines längeren Artikels:

Es steht auch fest, daß die Krupp-Direktion die strafbaren Handlungen begangen hat um nackten materiellen Gewinns willen. Die lächerliche Ausflucht, daß die Manipulationen nur dem Zweck gedient hätten, die Herabsetzung der Preise zu veranlassen, steht auf derselben Höhe, wie jener Entschuldigungsversuch der Waffen- und Munitionsfabrik in Bezug auf den verurteilten Pariser Brief. Erlangung von Aufträgen für Krupp war das Ziel, das durch die Ausplonierung der Konkurrenz-Angebote und Preise erstrebt wurde. Den Konkurrenten durch hinterlistiges Wegschneiden ihrer Konstruktionen das Futter nehmen, war das patriotische Ideal, für das das Herz jener Herren pochte.

Und eins sei vor allem nicht vergessen: die Spionage richtete sich nicht nur gegen die private Konkurrenz, sie erstreckte sich auch auf Versuche und Konstruktionen in den staatlichen Waffenfabriken, Werkstätten und Laboratorien, ging also ganz unmittelbar gegen die Militärverwaltung selbst. Es wird dafür gesorgt werden müssen, daß die Öffentlichkeit auch hinreichend aufgeklärt wird; die Verhandlung vor dem Militärgericht hat über diesen Punkt den Schleier der Nacht gelassen.

Aber trotz alledem, Herr v. Dewig, Herr Dräger, Herr v. Röttger sind ehrenwerte Männer, das sind sie alle, die Krupp-Direktoren — ehrenwerte Männer. Warten wir ab, ob ihnen auch nur ein Härlein gekrümmt werden wird.

Den militärischen Behörden und allen „Halt-den-Dieb“-Schreibern, denen die durch einen kindischen Hofuspokus das Panama des Rüstungskapitals eskamotieren und laschen-spielersich durch mein Panama erfassen möchten, und allen denen, die die Öffentlichkeit durch die bequeme Finte von den „fellen Schreiberseelen“ ablenken möchten, empfehle ich schon jetzt aufs angelegentlichste das Studium der Nr. 1 B. J. 501/1912 der Staatsanwaltschaft am Landgericht II Berlin. Ich denke, daß es dort, selbst für einen abgebrühten Geschmack, genügend paprizierte Kost in hinreichender Fülle gibt, obwohl, wie es scheint, auch da kein Angeklagter gefunden wird.

Für diese Offenherzigkeiten wünscht die „Kreuzzeitung“ den Abgeordneten Diebstahl vor den Kadi gejoggen zu sehen. Die Kruppschen Direktoren sollen ihn verklagen. Sie werden wohl bleiben lassen.

Orden für alle!

Diesen neuesten Ruf für politische Gleichberechtigung erhebt der jüngst zum fürstlich lipnischen Professor ernannte fortschrittliche Abg. Neumann-Hofer in seiner „Bippschen Landeszeitung“:

Ich scheue mich nicht, es hier offen vor aller Welt auszusprechen: Es wäre ein schwerer politischer Fehler, ein solches Angebot abzulehnen, falls man nicht etwa besonders Gründe dazu hat. Es wäre ein Fehler im Interesse des Liberalismus und seiner praktischen politischen Erfolge Eine solche Ablehnung muß notwendigerweise bei dem Monarchen ein Gefühl der Verstimmung hervorrufen und den Konservativen bei ihm erneut Oberwasser verschaffen Selbstbewußte, aufrechte Liberale müßten energisch Verwahrung dagegen einlegen, daß etwa der Monarch bei Vergebung der ihm nun einmal zur Verfügung stehenden Auszeichnung konervative Kreise bevorzugt, wie es ja zumeist geschieht Der Monarch soll über den Parteien stehen Aus dieser Auffassung heraus müssen die Liberalen geradezu fordern, daß sie in keiner Beziehung hinter den Konservativen zurückgelegt werden und müßten es als einen Schlag ins Gesicht empfinden, wenn es trotzdem geschieht.

Die Gleichberechtigung wäre natürlich nicht vollkommen, wenn die Sozialdemokraten von dem allgemeinen Segen ausgeschlossen blieben. Wir schließen uns also dem Herrn Professor an und rufen: Keine Ruhe in Preußen, solange wir keine Orden haben. Heraus mit dem roten Vogel vierter Güte.

Patriotische Gewalttaten gegen Schulkinder.

Unter der Ueberschrift „Sozialdemokratische Gewalttaten gegen einen Schulkolleg“ berichten konservative Blätter über einen Vorfall, der sich in folgender Weise abgepielt haben soll:

In dem Städtchen Löbejün (Regierungsbezirk Merseburg) fand vor kurzem ein Fest der sozialdemokratischen Gewerkschaften statt, mit dem ein Umzug der Kinder verbunden war. Der Schulkolleg hatte verständigerweise den Kindern die Teilnahme an dem Umzuge verboten, und zwar unter ausdrücklicher Strafandrohung. Als trotzdem einige Kinder das Verbot übertreten hatten, wurden sie vom Rektor gezüchtigt. Daraufhin begab sich eine vielhundertköpfige Menschenmenge vor das Schulhaus. Ein Teil drang in das Zimmer des Rektors ein; es kam zum Handgemenge; die Polizei mußte mit blanker Waffe vorgehen, um den Rektor zu befreien. Namentlich taten sich bei den Gewalttaten die Weiber hervor, die den Rektor beschimpften und belächelten. Selbstverständlich werden die Genossen und Genossinnen mit einer empfindlichen gerichtlichen Strafe zu rechnen haben. Daß sich aber derartige Dinge überhaupt ereignen können, ist ebenso beschämend für die Gesamtheit, wie besonders für die sozialdemokratische Erziehung.

Der tüchtige Rektor hat also die Kinder gezüchtigt, weil sie von ihren Eltern auf ein Fest mitgenommen wurden, das dem Herrn Rektor nicht gefiel. Die Entrüstung der Eltern über ein derartiges Vorgehen ist vollkommen gerechtfertigt. Die Eltern hatten sogar die Pflicht, ihre Kinder vor weiteren Mißhandlungen zu schützen, und sie deshalb zu bestrafen, wäre die ärgste Ungerechtfertigkeit selbst dann, wenn sie in ihrer Erregung zu weit gegangen wären. Nicht in der Bestrafung der Eltern, sondern in der schleunigsten Entfernung des Pädagogen aus seinem Amte liegt die einzig zweckmäßige Erledigung dieser Angelegenheit, die allerdings in höchstem Grade beschämend ist, zwar nicht für die Sozialdemokratie, desto mehr aber für das preussische System!

Ein katholischer Pfarrer gegen das Zentrum.

Der greise Freiburger katholische Stadtpfarrer Hansjakob sieht sich wieder einmal gezwungen, gegen Zentrumsangriffe Stellung zu nehmen. In seinem neuesten Buche „Allerlei Leute und allerlei Gedanken“ rechnet er mit dem liberalen „Vab. Beobachter“ ab, der ihn in einer Artikelserie aufs schlimmste angegriffen hatte. Hansjakob erklärt in seiner Antwort:

„Ich war einst auch ein Anhänger dieses (des politischen) Katholizismus, aber es ist mir vergangen durch die Behandlung, welche ich im eigenen Lager erfuhr, als ich einmal eine eigene Meinung aussprach. . . . Drum bin ich unentwegt ein Gegner jener Sorte von politischem Katholizismus, die wegen ihres Mangels an Nächstenliebe — mein Fall spricht laut dafür — den religiösen Katholizismus diskreditiert und die den katholischen Vatikan und den katholischen Pfarrer nur nach dem bemerzt, was er für den politischen Katholizismus tut.“

Hansjakob erzählt auch, daß man es als Reichen seiner unkatolischen Meinung der katholischen Welt verübeln darf.

er gade ein Bild von Wismara im Zimmer hängen; „gemiß ein untrügliches Zeichen von Gottlosigkeit“, meinte Hansjakob. Die Zentrumsleute sind im Augenblick, und besonders in Baden, auf die Bundesgenossen von oben, die Sozialisten, schlecht zu sprechen. Hansjakob sieht auch in diesen Menschen, und so muß er seinen Standpunkt wie folgt verteidigen:

„Wenn der Zweck das Mittel heiligt, und wenn man die Unterstufen der Sozialdemokratie bei den Wahlen braucht, dann kann ein Weislicher mit diesen „Gottlosen“ verkehren und trotzdem selbst noch Erzbischof werden. Wenn aber Hansjakob von Mensch zu Mensch mit einem dieser Feinde der heutigen sozialen Ordnung eine halbe Stunde spricht, so ist er keinen Schuh Busen wert, obwohl Christus unser Herr nicht bloß mit Föllnern und Sündern umging und mit ihnen aß, sondern auch mit den Phariseern, die seine größten Feinde waren und auf seinen Untergang launten.“

Dem Zentrum werden diese Antworten aus dem Munde eines katholischen Geistlichen so kurz vor den badischen Landtagswahlen nicht besonders angenehm in den Ohren klingen.

Christliche Bestimmung.

Im Lager der christlichen Gewerkschaften beginnt sich allmählich die Erkenntnis geltend zu machen, daß die einseitige Kampfstellung dieser Organisationen gegen die moderne Arbeiterbewegung keinen Vorteil bringt, und man bemüht sich, nun auch wieder daran zu erinnern, daß die christlichen Gewerkschaften eigentlich noch andere Aufgaben haben als die Quertreiber und Streikbrecher zu spielen. Ein Zeichen dieser tatsächlichen Wendung ist u. a. auch ein Artikel aus christlichen Gewerkschaftskreisen, den die „Köln. Volksztg.“ veröffentlicht und in dem die Gewerkschaftsbewegung als das „vornehmste, energischste und wirksamste Organ des sozialen Aufstiegs der Arbeiterklasse“ gefeiert wird. Dann heißt es weiter:

Ganz selbstverständlich bringt eine Betrachtung der Dinge in diesem weiteren Zusammenhang eine größere Perspektive auch in der Beurteilung dessen, was sich innerhalb der Gewerkschaftsbewegung vollzieht. Beispielsweise wird man von diesem Standpunkt aus sich versagen, die christlichen Gewerkschaften einzig und allein als bloßen überallhin dirigierbaren Sturmbock gegen die Sozialdemokratie anzusehen. So wesentlich den christlichen Gewerkschaften die Anti-Klassenkampfstellung gegenüber der Sozialdemokratie ist, genau so wesentlich ist ihnen doch auch das Bemühen um die Aufrechterhaltung des Gewerkschaftsgebändens und die positive Arbeit zugunsten der gesamten Arbeiterschaft von diesem Boden aus.

Tatsächlich sind die Christen in den letzten Jahren fast nur noch ein „bloßer überallhin dirigierbarer Sturmbock gegen die Sozialdemokratie“ gewesen und haben dafür den Dank der Ausbeuter geerntet. In dem Augenblick, in dem sie wieder den Versuch machen sollten, positive Arbeit zugunsten der gesamten Arbeiterschaft zu treiben, werden sie auch das gesamte Unternehmertum gegen sich haben. Und dann werden sie im stillen vielleicht doch erkennen müssen, daß es in den sozialen Kämpfen der Gegenwart nur ein Hüben und Drüben gibt, daß also die Klassenkampfstellung der Sozialdemokratie aus den wirtschaftlichen Zuständen selbst herausgewachsen ist und sie mit Notwendigkeit bedingt ist.

Der Artikel der „Köln. Volksztg.“ rechnet dann mit dem nationalliberalen Scharfmacher Hugo Böttger ab, der im Vorjahr bei den Reichstagswahlen in Duisburg mit christlicher Hilfe unseren Genossen Hengsbach verdrängte, und der jetzt für den „Tag“ wilde Geplänkel gegen die Gewerkschaften schreibt. Das Verhalten dieses Herrn wird provokatorisch genannt und es wird ihm folgendes zu bedenken gegeben:

Tatsache ist doch, daß in der ganzen und bekannten Geschichte niemals eine Massenbewegung — dabei zeigt die Gewerkschaftsbewegung bisher auch nicht erachtete Dimensionen — sich in solcher verhältnismäßigen Ruhe und Ordnung aber auch mit solcher schöpferischer Kraft für das gesamte Leben vollzogen hat. Wenigstens für Deutschland sollte das ohne Umschweife zugegeben werden.

Der christliche Verfasser vergißt hinzuzufügen, daß die von ihm mit Recht so hoch gepriesene deutsche Gewerkschaftsbewegung, von einigen Bruchteilen abgesehen, aus freigeordneten, sozialdemokratisch denkenden Arbeitern besteht. Daß die Anklagen dagegen die moderne Arbeiterbewegung wegen ihres angeblichen Terrorismus erhoben werden, nichts weiter als Scharfmachermanöver sind, sollte nun eigentlich auch von christlicher Seite ohne Umschweife zugegeben werden.

Pharisäer und Heuchler.

Niemand hat sich mehr über den angeblichen Terrorismusfall in Walb bei Solingen entrüstet, wo der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins die Mitglieder, die bei der Landtagswahl ihr Wahlrecht nicht ausübten, zur Rechenschaft gezogen, als die Zentrumspresse. Selbst als nachgewiesen wurde, daß die Vorgeladenen nur eingeschriebene Parteimitglieder waren, und daß die gegenstellige Behauptung von dem Redakteur der „Walder Zeitung“ aus Nahe in die Welt gesetzt worden war, heulte die links-gegen Angehörige der sozialdemokratischen Partei. Wir wollen nun diesem heuchlerischen Gerede gegenüberstellen, in welcher Weise das Zentrum von seinen Anhängern Disziplin verlangt. Mehrere Wochen nach der Landtagswahl schickte die Zentrumsparkei in Lünen a. d. Lippe folgendes Schreiben an diejenigen katholischen Geschäftsleute, die nicht gewählt hatten:

Sehr geehrter Herr!

Wie wir bei Durchsicht der Landtags-Wählerliste festgestellt, haben Sie am 16. Mai d. J. Ihre Wahlpflicht nicht erfüllt. Sie haben durch Ihre Fernbleiben mitverantwortung, daß die von unserer Partei aufgestellten Wahlmänner der... Abzählung nicht gewählt worden sind; die Wahlmänner waren bei vollzähliger Beteiligung unsicher.

Wir möchten Sie nun ebenso höflich wie dringend ersuchen, bei den nächsten Wahlen Ihrer Wahlpflicht zu genügen.

Der Vorstand der Zentrumsparkei (Bezirk Lünen-Münster).
J. A.: Woyt Postkamp, Schriftführer.

Dieser Wahlbefehl wird die Zentrumspresse natürlich nicht veranlassen, bescheidener zu sein, er wird das Dokument ihren Lesern verschweigen und weiter den sozialdemokratischen „Terrorismus“ bekämpfen unter dem christkatholischen Feldgeschrei: Für Wahrheit und Recht!

Per mit dem Notwehrrecht für die Soldaten.

Wie begründet bei der Beratung der Wehrvorlage der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, den Soldaten gesetzlich das Recht der Notwehr zu geben, war, hat am Montag die Verhandlung eines Falles vor dem Kriegsgericht der Aufklärungskette in Kiel bewiesen.

Vor dem Gericht standen als Angeklagte der Maschinenmaat Lehrens wegen Mißhandlung eines Unterleibens, und der Geizer Pauli, der diese Mißhandlungen hat ertragen müssen, sich aber dagegen gewehrt hat, wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten. Ursache der Anklage war ein Vorfall, der sich am 5. Juni vor Venedig ereignete, wo am dem Tage der Vanzekreuzer „Geben“ lag, zu dessen Befehluna beide gehörten. Der Matratte hatte der Geizer vom Sprachrohr weggeschickt, weil er meinte, daß er es ungeschickt bedient habe, und sagte dabei zum Geizer: „Pauli Pauli!“ Darauf erwiderte der Geizer, daß er nicht zu laut zu arbeiten sei. Darauf haben der Matratte einen scharfsinnigen Schmotz gegeben und warf damit den Geizer. Der Geizer trat tief so schwer am Unterleib, daß er vor Schmerz aufschrie und befragt meinte. Zugleich ergriff ihn aber die Wut; er nahm seinen Revolver, trat damit nach dem Vorgesetzten, traf ihn aber nicht. Dann sprang er auf ihn zu und raste ihn zweimal an Hals, wurde aber von einem anderen Geizer zurückgeworfen. Der Wurf mit dem Schamottstein hatte bei dem Geizer, wie der Arzt feststellte, eine Hodenquetschung hervorgerufen und er mußte einige Tage im Lazarett liegen und durfte nach seiner Entlassung daraus einige Tage nur leichten Dienst machen.

Der Geizer erklärte vor Gericht, er sei durch den von Geizer verursachten Schmerz so in Erregung geraten, daß er nicht mehr Herr seiner Sinne war. Ein Geizer sagte auch als

Zeuge aus, daß dem Angeklagten nach dem Wurf der Revolver vor dem Munde gestanden habe. Die Militärjustiz war mit Urteil sehr gerecht ab.

Der Matratte erhielt für seine Probestreit drei Monate und einen Tag Gefängnis. Die beantragte Freilassung lehnte das Gericht ab. Ein Vorgesetzter, der seine Untergebenen mit großen Steinen bewirft, verliert also die Ehre der Ehre, aber, der sich nicht mit Steinen werfen lassen wollte, muß 3 Monate und 1 Tag ins Gefängnis spazieren. Er kann noch von Glück sagen, daß das Gericht von dem des Militärstrafgesetzbuches Gebrauch gemacht hat, trotzdem die Strafe ermäßigt werden kann, wenn der Untergebene durch vorläufige Behandlung von dem Vorgesetzten gerollt worden ist. Für seine Tat; Vergehen im Dienst und vor versammelter Mannschaft kennt nämlich das Militärstrafgesetzbuch eine Mindeststrafe von zwei Jahren Gefängnis.

Solche Zustände schreien geradezu nach einer Veränderung des Militärstrafrechts!

Georg Frölichs Empfang in Köln.

Nach 37monatiger Gefangenschaft öffneten sich am Montag für Georg Frölich, das Opfer des Deutscher Vorfriedensbruchs, die Tore des Stegburger Gefängnisses. Obwohl seine Entlassung für den Montag festgesetzt war, konnte er schon am frühen Morgen die Anstalt verlassen; die Gefängnisverwaltung bestellte augenblicklich eine Demonstration. Aber in Köln hatte sich trotzdem Frölichs Ansturm schnell herumgesprochen; ein Zug von 200 bis 300 Bauarbeitern und Fremden empfing ihn am Bahnhof; die Arbeiter auf einem großen Hotelneubau am Bahnhofsvorplatz legten spontan die Arbeit nieder und winkten Frölich zu. Manche von denen, die Frölich die Hand zum Empfang drückten, standen Tränen in den Augen, — so ergriff sie das Wiedersehen mit den alten Freunden und Kampfgenossen. Frölich schien die lange Zeit gut überstanden zu haben; es blies Frölich abzuwarten, ob diese böse Folgen nicht noch einfielen.

Weil über 2000 Menschen stürmten am Dienstag abend den großen Kölner Volkshausaal; die Kölner Bauarbeiter und viele andere waren erschienen, um Frölich zu begrüßen; mit ihm waren auch die übrigen, schon in Freiheit befindlichen Opfer des Deutscher Prozesses gekommen. Für den Bauarbeiterverband blies Genosse Waplow-Samburg die Versammlungsrede, nachdem man zuvor noch nach in Stegburg schmachtenden Arbeiter-Tippel gekocht hatte. Waplow gab ein scharf umrissenes Bild der Vorgeschichte des Prozesses; unschuldig sei Frölich verurteilt worden. Von diesem Gedächtnis müsse eine Stärkung der Kölner Arbeiterorganisation ausgehen, die ähnliche Vorkommnisse unserer Feinde für alle Zeiten unmöglich mache. — Für die Partei begrüßte Genosse Glisbach Frölich als den wackeren politischen Kämpfer, der für die Partei immer seinen Mann gehalten habe; Genosse Meerfeld bekräftigte unter juristischen Entschuldigungen die Aktionen gegen die „Reinheitszeitung“, die sich am den Prozess knüpfte; und doch bereitbietet dem Redakteur wegen Verleumdung eines Abel beheimateten Robert Hauptmann bestraft worden, der die Ergebnisse wegen Veruges, Unterdrückung und Urkundenfälschung vorbestraft ist, und dessen Zeugnis damals eine so verhängnisvolle Rolle spielte.

Stürmisch begrüßt, hielt dann Frölich eine kurze Dankesansprache. Alles, was er in den langen Monaten, die er unschuldig im Gefängnis gefessen, verdrümt habe, werde er im Interesse der Arbeiterbewegung nachholen. Bei ihm habe die Strafe nicht abscheidend gewirkt. Wenn heute die rote Fahne über Köln wehe dann habe das Urteil vom 18. März 1911 nicht hätte zu verhelfen. Er wolle nicht geistert und geküßt werden, er habe nur auf vorgehobenem Posten seinen Mann gehalten und durchgehalten. Moge der Prozess fortzuziehen in gutem Sinne!

Die Anrede für Frölich wollten kein Ende nehmen, als er seine Rede beschloß. Unter kräftigen Hochs auf die moderne Arbeiterbewegung und unter Gesang der Marschlieder verließen die Massen langsam den Saal.

Ein Vorstoß gegen die Gewerbegerichte.

In den „Preussischen Jahrbüchern“ macht ein Dr. Richard Wallinger gegen die Gewerbegerichte Front, indem er schlanweg behauptet, den Besitzern mangle es an der notwendigen Unabhängigkeit. Zum Beweis dafür führt er aus, daß bei Berliner Gewerbegerichten als Arbeitgeber-Vertreter Gastwirte und Inhaber von Partei-Expeditionen tätig sind. Irrendwelsche Beispiele dafür, daß die Rechtspfegung dadurch gelitten habe, vermag er allerdings nicht anzuführen, stünden ihm solche Fälle zur Verfügung, dann würde er gewiß nicht damit hinter dem Berge stehen haben. Was er gegen die Gewerbegerichte anführt, sind sonach haltlose Verdächtigungen, die schon von Leuten wie v. Schulz, Prenner u. a. widerlegt wurden, die entschieden kompetenter sind, als der in den weitesten Kreisen völlig unbekante Dr. Wallinger. Seiner Ansicht nach dürften die Kauf-

Erweit.

Ein Roman aus dem Proletariatleben von A. Ger.

82] (Nachdruck verboten.)
Jetzt ist der Zug am Kantorhause angekommen. Die voranstehenden Gendarmen hoben mit Feingebiet die Türe zum Gestraum auf. Der Anführer vor dem Gartenhause winkt den Eintretenden zu, und einen Augenblick später tritt der feingebietete Herr in das Gartenhaus ein. Als er den Oberförster mit seiner Gesellschaft sieht, lächelt er höflich gehend den Gut. Dann wendet er sich an Selmut. „Sie sind der Eigentümer Berg. Wie kennen Sie bereits, ich bin der Staatsanwalt Reumann. Ich komme zu Ihnen, um eine Hausdurchsichtigung vorzunehmen.“

„Eine Hausdurchsichtigung?“ fragt Selmut.
„Ja, mein Herr!“ antwortet der Staatsanwalt, Selmut ist ins Auge fassend und jedes Wort scharf hervorhebend: „Weil Sie der Habitation solchen Geldes dringend bedürftig sind!“

Der Oberförster tritt zusammen, die Damen erschrecken sich. Nur Selmut behält seine Fassung. Ruhig antwortet er dem Staatsanwalt: „Dieser dringende Verdacht wird sich hoffentlich auch auf Tatsachen stützen.“

„Selbstverständlich! Und obgleich ich dazu nicht im geringsten verpflichtet bin, will ich Sie auch mit diesen Tatsachen bekanntmachen, damit Sie nicht über eine hohe und brutale Justiz zuern können. Zunächst ist eine anonyme Denunziation bei der Behörde eingegangen.“

„Und die genügt, um den sonst noch ziemlich schwerfällig u. behärdigten Apparat in Bewegung zu bringen?“ fragt Selmut mit ironischem Lächeln.

„Allerdings! Dem der Denunziant kann hundert kräftige Gründe haben, im Verborgenen zu wirken. Die Erfahrung lehrt, daß ein hoher Prozentsatz gerade der schwersten Verbrechen durch anonyme Denunziationen aufgedeckt werden. Deshalb muß die Behörde auch solchen nachgehen. Ein Einstreiten erfolgt natürlich nur dann, wenn sich sonstige Indizien ergeben. Und die sind in Ihrem Falle in erdrückender Fülle vorhanden. — Zunächst hat die Behörde ermittelt, daß Sie schon bei dem großen Weberfest vor ungefähr vier Jahren eine intensive unzüchtige Tätigkeit entwickelt haben.“

Selmut zuckt die Achseln. „Mit einem Staatsanwalt des heutigen Standes darüber zu streiten, was staatsbehaltend und was unstaatsbehaltend ist, erübrigt sich.“

Für die Behörde ist diese Tatsache aber nicht ohne Bedeutung. Sie sind dann, als Ihnen der Boden zu heiß wurde, auf die Kanarierinsel gegangen, müssen aber in Ihrem Bereiche sehr häufig fortgeschritten sein, denn Sie haben, wie die Be-

horde festgestellt hat, schließlich in Köln am Rhein eine Stelle als Hausknecht in einem Rustaliergeschäft angenommen.“

In Selmuts Gesicht flammte es auf. „Der Staatsanwalt“, sagt er scharf, entweder haben die Behörden sehr leichfertiger hergehört, oder es ist Ihnen Befehlendes verschwiegen worden. Sonst müßten Sie wissen, daß das Rustaliergeschäft in meinem Bereiche darauf zurückzuführen war, daß heimliche Niedertracht in Gestalt schwarzer Listen, mich durch ganz Deutschland verfolgte. Im übrigen habe ich mich der Tatsache, daß ich mich durch ehrliche Arbeit, und sei es auch als Hausknecht, mein Brot verdient habe, nicht zu schämen.“

„Gerecht nicht!“ Die Behörde zieht aus dieser Tatsache jedoch zwei wichtige Schlüsse. Einmal haben Sie gemäß erst eine Stelle als Hausknecht angenommen, nachdem Sie schon weit heruntergekommen waren, und zweitens haben Sie als Hausknecht schließlich Gelegenheit gehabt, Reichthümer zu erwerben.“

Der Staatsanwalt macht eine Pause. Als Selmut überatmet, fährt er fort: „Nach Ihrer Rückkehr haben Sie sich hier erst eine kleine Werkstatt errichtet und diese dann durch einen Anbau vergrößert, zu dem Sie bisher grumbillich jedermann den Zutritt verweigert haben, in dem Sie aber, wie durch Beobachtung festgestellt ist, zu bestimmten Zeiten arbeiten. Später haben Sie Ihre alte baufällige Haus zu renoviert, daß ein neues daraus wurde. Und Sie haben sich dabei nicht auf das Notwendige beschränkt, sondern innen und außen Luxus entfaltete. Weiter haben Sie neue, große, massige Parkbänke, Stuhlsitze und Scheunen, angekauft.“

„Der Augenchein bestätigt es!“ rief Selmut trocken.
„Sie haben ferner“, spricht der Staatsanwalt weiter, umfangreiche Meliorationsarbeiten an Ihren Wiesen vorgenommen, neue große Weiden hinzugekauft und auch diese melioriert. Und bei all diesen Bauten und Käufen haben Sie durch unser erstes Pantheum in Notbuch noch eine für Ihre Verhältnisse hohe Summe in Wertpapieren anlegen lassen.“

„Der Staatsanwalt, wenn Sie mit der Gründlichkeit, mit der Sie meine Privatverhältnisse durchforstet haben, sich einmal hinter Ihre Kolonien der Wustlerbürger wagen, was würden Sie da erst an Verdachtsmomenten für unendliche Vergehen und Verbrechen erhalten!“

„Die Behörde streitet gegen jedermann ohne Ansehen der Person ein, sobald der geringste Verdacht ungesünder Handlungsvorgänge vorliegt“, antwortet der Staatsanwalt mit großer Schärfe im Ton. „In Ihrem Falle hat die Behörde weiter ermittelt, daß Sie zwar regelmäßig Sendungen bekommen, die aber nichts weiter enthalten, als eine bestimmte Anzahl Exemplare der „Vollstimme“, die Sie kann in aller Geheimschheit verbreiten und verbreiten lassen. Daß Sie aber irgendwelches Material für etwaige Febrilitäten nicht besitzen, auch keine Pa-

trikate besitzen. Dagegen ist festgestellt, daß Sie vier bis sechs Mal im Jahre, nur mit gewöhnlichem Reisegepäck versehen, längere Reisen antreten, und daß Sie jedesmal nach der Rückkehr von solchen Reisen eine größere Summe bei dem Bankhaus deponieren. Und auf der letzten drartigen Reise ist Ihnen etwas Befandenes passiert.“

Der Oberförster legt mit auf. Nadeln. Vom ersten Augenblick der Unterhaltung des Staatsanwalts mit Berg hat er den Eindruck, daß der Staatsanwalt mit dem jungen Manne spielt, wie die Kacke mit der Maus, und daß die ganzen Darlegungen des Staatsanwalts nur den einen Zweck haben, Berg immer mehr in die Enge zu treiben. Und jetzt scheint der Staatsanwalt einen letzten, vernichtenden Schlag führen zu wollen.

Nach Dora hat die Empfehlung, als ob die Schlingen um Selmut sich fester und fester ziehen, und die Ausführungen des Staatsanwalts, der mit seinen grauen, flehenden Augen Selmut fortgesetzt scharf fixiert, sich zu einer Kette von Verdachtsgründen mit erdrückender Beweiskraft zusammenschließen. Sie ist freidoblich geworden und ättert aus Angst vor dem Kommen den am ganzen Leibe.

Zufällig glitt Selmuts Auge über sie hin, und als er sieht, welche Seelenqualen das Liebe Wesen erduldet, wirft er ihr schnell einen beruhigenden Blick zu. Nur einen Blick, der außer Dora sonst niemand wahrnimmt. Und doch wirkt er Zentnerlasten von der Seele Dora. Am liebsten wäre sie aufspringen und hätte laut jubeln. Nun die Angst vor ihr abgefallen ist, reißt sie auch erst, daß es um Selmuts Mundwinkel beständig schallhaft zuckt.

Da Selmut auf die letzten Worte des Staatsanwalts nicht reagiert, wiederholt dieser lauternd: „Auf Ihrer letzten Reise ist Ihnen also etwas sehr Eigenartliches passiert!“

„Falsch ist nicht möglich!“ antwortet Selmut nun leichthin.

„Dann will ich Ihnen sagen: Sie sind in Prag durch dabei erlappt worden, als Sie falsche Guldenscheine herausgaben!“

Der Schlag ist gefallen, die Bombe explodiert. Der Oberförster verläßt sich es innerlich tausendmal, daß er gerade heute nach dem Kantorhause gegangen ist, um Zeuge einer so schmerzlichen Szene zu sein.

„Nun genug!“ sagt der Staatsanwalt, der bis dahin mit fastlicher Höflichkeit gesprochen hatte, im barstischen Tone auf Selmut: „Nacht! Augenblicklich öffnen Sie Ihre Werkstatt!“

(Schluß folgt.)

Versammlungen u. Vereine

Sandkrieff Gräbchen. **Achtung Frauen!**
 Sonntag, den 31. August, nachmittags 3 Uhr,
 wird bei Gräber, Gräbchen, Dammstraße 13a, eine
Öffentl. Frauenversammlung
 abgehalten. Rednerin: Parteisekretärin **Frida Wulff**.
 Wo befinden sich die wahren Freunde der Arbeiterfrauen.
 Die Einberuferin.
 6295

Arb.-Radfahrerband, „Solidarität“
 Ortsgruppe Breslau.

Ausfahrten im September.

Sonntag, den 7. September: Nach der hohen Eule und Schieferal. Abfahrt per Rad: Sonnabend, den 6. Septbr., abends 7 Uhr, vom Wasserum, Dohngassernstraße bis Reichenbach. Per Bahn: Sonntag, den 7. September, früh 6 Uhr, Freib. Bahnh. bis Reichenbach, Umstieg. in Königszell.
Sonntag, den 7. September: Tauer, nachm. 2 Uhr, Fräufelplatz.
Sonntag, den 14. September: Schntzlagd, früh 6 Uhr, Elläberstraße.
Sonntag, den 21. September: Pflaumentour nach Pathendorf bei Niemera, früh 6 Uhr, Trebnitzerplatz.
Sonntag, den 28. September: Waldmühle, früh 6 Uhr, Vestingpl.
Sonntag, den 28. September: Schleibitz, nachm. 2 Uhr, Weisenburgerplatz. 6292
Sonabend, den 4. Oktober: Stiftungsfest im Gewerkschaftshaus. Anfang 7 1/2 Uhr.

Achtung! Strehlen und Brumdorf.

Alle Verbandsmitglieder sind Sonntag, den 31. August, nachmittags 3 Uhr, bei Knoll zu einer Sitzung eingeladen.
 J. A. Julius Lorenz, 6294

Trebnitz. Wahlverein
 Sonntag, den 31. August, vormittags 10-12 Uhr:
Wahl des Delegierten zum Parteitag.
 Pflicht aller Mitglieder ist, zur Wahl zu erscheinen. Das Wahllokal ist bei Müller, (Gelber Bock), im Münchener Zimmer.
 Der Vorstand.

Glogau. Wahlverein.
 Sonntag, 31. August, vorm. 10-12 Uhr:
Wahl des Delegierten zum Parteitag.
 Pflicht aller Mitglieder ist, zur Wahl zu erscheinen. (6286) Der Vorstand.

Eduard Bernstein: Die Grundbedingung des Wirtschaftslebens.
 Preis 20 Pfg.



Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913

Tages-Programm für Sonnabend, den 30. August 1913:
 Aus Anlaß des Besuches des Kaiserpaars bleibt das Ausstellungsgelände mit Ausnahme des Vergnügungsparks bis 1 Uhr mittags für das Publikum gesperrt.

Konzert: Im Pavillon v. d. Hauptrestaurant: Stadttheaterkapelle (Honoraria)
 Im Vergnügungspark: Felb.-Art.-Reg. Nr. 6 (Rusohka)
Natur-Theater: Nachmittags 5 Uhr: **Das Fest der Handwerker.**
 Abends 8 Uhr: **Engeln (Uraufführung).**
 Die Verlobung bei der Laterna.
 Der Turmwärter u. die Vikaride.

Boranzeygen:
 Sonntag, von 2 Uhr ab: Halbe Eintrittspreise.
 Nachmittags 2 1/2 Uhr und 4 1/2 Uhr auf dem Sportpark Grünzitz:
2 Fußball-Wettspiele

Ab. 8 Uhr in der Vortragshalle Rezitationsabend:
Die Freiheitskriege aus der Dichtung.

Schillers Werke.

Vollausgabe in zwei Bänden, reich illustriert in wöchentlichen Raten von 50 Pfennigen. Gesamtpreis nur 3,00 Mark.
 Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Vorwärts-Bibliothek

Eine Sammlung vollst. Romane und Erzählungen. Jeder gut geb. Band 1 M. Bisher erschienen:

Erwelt Roman aus dem Proletarierleben von U. Ger

Der Ausweg Eine Erzählung von Ernst Brezang

Das Land der Zukunft Reisebeschreibung von Leo Kollisch. Mit einer Einleitung von Paul Göhre

Berühobenes Volk Erzählungen von R. Gröghich

Der Prinzipienreiter Eine Erzählung aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Pios

In den Tod getrieben Zwei Erzählungen von Ernst Brezang

Der Pariser Garten u. Andere v. Minna Rautsch

Mütter Ein Frauenstück von Joh. Fersch

Der Morgen graut Erzählungen aus dem Arbeiterleben von derien-Kegö

Die Vorwärts-Bibliothek ist die geeignetste Unterhaltungsliteratur für jede Arbeiterfamilie. Zu beziehen durch Expedition u. Kolporteurs.

Allen Voraus ist Seife!
 das selbsttätige **Waschmittel**
 Jeder Versuch überzeugt!
 Nur 55 resp. 28 Pfg. pro Paket.
 12059/3

Für 287 Mk.

komplette Einrichtung, bestehend aus Wohnzimmern, Schlafzimmer und moderner Küche, diese für 1200. 1000. 1100. 1200. 1300. 1400. 1500. 1600. 1700. 1800. 1900. 2000. 2100. 2200. 2300. 2400. 2500. 2600. 2700. 2800. 2900. 3000. 3100. 3200. 3300. 3400. 3500. 3600. 3700. 3800. 3900. 4000. 4100. 4200. 4300. 4400. 4500. 4600. 4700. 4800. 4900. 5000. 5100. 5200. 5300. 5400. 5500. 5600. 5700. 5800. 5900. 6000. 6100. 6200. 6300. 6400. 6500. 6600. 6700. 6800. 6900. 7000. 7100. 7200. 7300. 7400. 7500. 7600. 7700. 7800. 7900. 8000. 8100. 8200. 8300. 8400. 8500. 8600. 8700. 8800. 8900. 9000. 9100. 9200. 9300. 9400. 9500. 9600. 9700. 9800. 9900. 10000.

Siegfried Brieger
 Kupferstichstraße 24.
 5017] Gegr. 1859. — Tel. 9177.

100 neue Anzüge
 Uhren, Ketten, Hüte, Westbezüge, Anzüge verkauft billig Zeughaus Altschneiderei 17 l. 5476

Wir empfehlen:
Germinal
 Sozialer Roman von **Emile Zola.**
 Packende Schilderungen aus dem Bergarbeiterleben.
 Preis nur 1.- Mk.
 Zu beziehen durch alle Expedition u. die Kolporteurs.

Café Schuster Schwelnditzerstrasse 53. 6041
 Streng solides Familienlokal.

Eine interessante Gerichtsverhandlung

Richter: Angeklagter. Sie werden beschuldigt, den Kaufmann Max Kokritz im Eisenbahnzug am 1. Juli d. Js beraubt zu haben. Das Gericht geht von den Tatsachen aus, daß Sie in dem betreffenden Zuge mitgefahren sind, ferner, daß Sie nach längerer Arbeitslosigkeit erst einige Tage arbeiteten und doch auffallend elegant gekleidet gehen. Was haben Sie dazu zu sagen?

Angeklagter: Wahr ist, dass ich erst seit einigen Tagen wieder Arbeit habe und verhältnismäßig wenig verdiene. Doch dürfte Sie wohl interessieren, dass man absolut nicht gleich jemanden berauben muss, um elegant gekleidet zu gehen. Die Sache ist einfacher: man besucht das Kaufhaus für Herrengarderoben G. m. b. H. in der

Neuen Schweißdritzer-Str. 6

dort erhält man nebst neuer, moderner Herren- und Jünglings-Garderobe (6206)
Getragene Mass-Garderoben
 tells auf Solde von la Mass-Schneidern gearbeitet, für jede Figur passend
10.—, 12.—, 16.—, 20.— usw.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4

In wöchentlichen Raten von nur **50 Pfennigen!!**

Wenn eins krank ist in der Familie.
 Medizinisches Volksbuch von Dr. J. Wiedemann. Ueber 800 Seiten stark. Mit einem Modell des menschlichen Körpers.

Wenn die Kinder größer werden.
 I. Den Müttern heranreifender Töchter.
 II. Den Vätern heranreifender Söhne.
 III. Wie sag' ich's meinem Kinde?
 Gesamtpreis der beiden Bände, in Leinen gebunden, nur 4,50 Mark, statt 9,00 Mark.
 Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Günther & Otto
 Rohtabakhandlung
 Breslau, Reuschestrasse 51 (Nepoldpassage). 5408

Gerstäcker's Werke.

Vollausgabe in zwei Bänden, reich illustriert, in Raten von 50 Pf. (Gesamtpreis 3,00 Mark)
 Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zellenpreis.

Kauf und Verkauf
 Christum und Sozialismus von H. Debel 0.10
 Attentate und Sozialdemokratie von August Debel 0.10
 Getragene Maßgarderoben, für jede Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für Herrengarderoben, Neue Schweißdritzerstrasse 6. 6085

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ berufen.
 Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

Am 26. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden unser Verbandskollege, der Steindruckere **Paul Löchel**
 im Alter von 27 Jahren. 6289
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Verbandes der Lithographen, Steindruckere und verwandten Berufe.
 Beerdigung: Sonntag, den 31. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Gräbchener Friedhofes aus.

Lobe-Theater.
 Donnerstag, den 4. September:
 Einführungsvorstellung:
 „Samlet“ 6291

Viktoria-Theater.
 Es hat noch nicht gesehenes
Drachtsellakt mit Motorbetrieb
 und das neue Programm.
 Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Thalia-Theater.
 Gruppe A und B.
 Vorbereitungen für die Gruppen werden im Büro des Lobe-Theater entgegenkommen. Die Ausgabe der bereits bestellten Plätze findet an der Kasse des Lobe-Theater am Montag, den 1. September, von 5-5 Uhr statt. (6291)

Zeltgarten.
 Große internationale **Ringkampf-Konkurrenz.** 6198
 Täglich 8-4 Kämpfe
 Vorher das brillante Programm.

Schauspielhaus
 Gesamt-Konzert des Berliner Theater-Ensembles.
 Anfang 8 Uhr, heute und morgen:
 „Filmfabrik“ 6209

Liebig's Stabl.
 Nur noch 3 Tage
 Täglich, abends 8 Uhr:
 Henry Bender mit seiner lustigen Komödie „Breslau, so sieht es aus“

Zurückgekehrt
Bahnarzt Lewy
 Gartenstraße 51. 6159

Circus Busch
 Welt-Kino
 Täglich, 5-11, Sonnt. 3-11 Uhr:
 Heute, das neue **Dauer-Programm!**
 3 große Dramen. **Kaiser-Einzug, Parade und Publikum** wird sofort nach Erscheinen gezeigt.
 Ab 5 Uhr: **famil.-Vorstell. Friedrich der Große**
 3 Akte. 6290

Weiche ein mit Henkel's Bleich-Soda.
 10065/2

Estree 19 Pfennige
 für **Galere.**
 Heute und ab heute auf dem Platz
 nur 10 Pf. statt
 Ab Sonnabend, d. 30. August:
Die schwarze Hand. 9 Akte.

Sanitätsartikel
 1 Broschüre, 1 Leinwand, 1 Gracchaler 1 Schlafwachsende
W. Fritz, Reuschestrasse 36. 6073

Masurs 650 H. u. D. Stiefel Sind Gut Und Schön!
 Verkaufsstelle: Schmeldebrücke 57, an der Kupferstichstraße. 6161

Die sorgsamste Mittel erwarbend nur Anmann's Rindfleisch
 Yoghurt
 Kleine Jollystraße 5-10 - Jollystraße 2655 - Lieferung frei nach
 Prof.

Sonntag: Volkswacht-Agitation im ganzen Landkreise Breslau.

Die Mattations-Nummern erhalten die Genossen von den Distriktsführern.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. August.

Krauzniederlegung am Grabe Vassalles.

Sonntag, den 31. August, fährt sich der Todestag unseres großen Vorkämpfers Ferdinand Vassalle. Wie alljährlich werden morgens 8 Uhr auf seinem Grabe Kranz niedergelegt werden.

Achtung! Mitglieder der freien Hilfsklassen!

Es wird uns geschrieben: Zu den bevorstehenden Wahlen der Allgemeinen Ortskrankenkasse ist die Frage aufgeworfen worden, ob Mitglieder einer freien Hilfsklasse, die am 1. Januar 1914 das Wahlrecht zur Allgemeinen Ortskrankenkasse haben, wenn sich diese Hilfsklassen am 1. Dezember 1913 auflösen. Zunächst lösen sich die Breslauer Maurergesellenkassen und die Zentralkrankenkasse der Maurer und verwandter Berufe „Grundstein“ auf. Die Mitglieder dieser Kassen werden in dem Augenblick der Auflösung Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse, und haben demnach genau dasselbe Recht zu wählen, wie die Mitglieder einer geschlossenen Ortskrankenkasse, die nun der Allgemeinen Ortskrankenkasse angegliedert wurden. Sie haben genau dasselbe Wahlrecht hinsichtlich wie die Arbeiter, die am 1. Januar 1914 neu vericherungspflichtig werden. Das ist klar und ohne weiteres einleuchtend.

Das Versicherungsamt Breslau schwankt aber auch darin über hin und her und kann sich zu einer klaren Angabe nicht entschließen.

Es teilt dem Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse folgendes mit:

Die Mitglieder der den Anforderungen des § 75 des R.-V.-G. genügenden Hilfsklassen sind unseres Erachtens (!) zur Ausübung des Wahlrechts bei der am 1. September 1913 stattfindenden Ausschuswahl nicht befugt. Denn sie sind auf Grund der Zugehörigkeit zu diesen Hilfsklassen ausdrücklich von der Mitgliedschaft bei der Ortskrankenkasse befreit und deshalb auch nicht berechtigt, bei der Ortskrankenkasse irgendwelche Mitgliedsrechte wahrzunehmen.

Tagegen halten wir Mitglieder sogenannter freier Klassen, die nicht Hilfsklassen im Sinne des § 75 des R.-V.-G. sind, für wahlberechtigt, sofern diese Personen der Krankenversicherungspflicht vom 1. Januar 1914 ab bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse unterworfen sein werden.“ (Bez.:) M a r c.

Da hier weder ja noch nein gesagt wird, hat unseres Erachtens der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse die Pflicht, den Mitgliedern der sich auflösenden Hilfsklassen das Wahlrecht unter allen Umständen zu sichern. Wir ersuchen deshalb alle Versicherten, die Mitglieder einer der genannten und sich auflösenden Hilfsklassen sind, sich eine Bescheinigung vom Vorstand der Hilfsklasse geben zu lassen, daß die Klasse am 1. Januar 1914 nicht mehr bestehen wird.

Dann gehen diese Hilfsklassen-Mitglieder damit am 1. September zur Wahl und wählen Vorschlagsliste I. Ebenso haben die Arbeitslosen zu handeln.

Wir machen anschließend noch einmal die aufgelösten Klassen bekannt, damit die Mitglieder dieser Klassen auch wissen, daß sie am 1. September, von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends im Cafe Restaurant wählen dürfen. Es sind folgende Klassen:

Bücher, Büstenmacher, Dachbeder, Drechsler, Gieß- und Schmiedgießer, Gerber, Gürtler, Korbmacher, Kupferschmiede, Müller, Maler, Schmiedsteinhauer, Schirmmacher und -Reparatur, Seiler, Steinmetze, Stelmacher, Sattelmacher, Schuhmacher, Verputzer.

Gewerkschafter, Genossen! Auf zur Wahl! Keiner fehle mit seiner Stimme! Stimmzettel werden am Wahllokal ausgeteilt. Gewählt wird Vorschlagsliste I.

Die Krankenkassen und der Muster-Vertrag der Ärzte.

Bereits am vorigen Freitag haben die Klassen-Vorstände den Muster-Vertrag als unannehmbar abgelehnt, und zwar in einer Versammlung, die vom Verein Breslauer Ärzte einberufen war. Donnerstag abend tagte im großen Saale des Cafe Restaurant eine sehr gut besuchte Vorstände-Versammlung, wozu bei Ortskrankenkassen-Verband eingeladen hatte. Alle dem Verbande angeschlossenen Klassen waren vertreten. Es galt, darüber zu beraten und zu beschließen, was gegenüber dem Mustertarif der Ärzte zu tun sei. Den einleitenden Vortrag hielt Fabrikbesitzer K r e s c h m a r. Er sprach über die einzelnen Sätze des Mustervertrages und betonte, die Klassen können auf die Forderungen der Ärzte in keinem Falle eingehen, weil sie sonst außer Stande sind, ihren Mitgliedern das nötige Krankengeld usw. zu zahlen. Es empfehle sich, eine mehrgliedrige Kommission der Klassen-Vorstände einzusetzen mit dem Auftrage, schleunigst einen Gegenvertrag auszuarbeiten, der dann den Ärzten vorzulegen ist. Die lebhafte Aussprache ergab, daß sich alle Klassen-Vorstände mit dem Berichterstatter einverstanden erklärten und folgende Entschliessung einstimmig angenommen wurde:

Die versammelten Vorstände der Ortskrankenkassen erklären hiermit, daß der, von der ärztlichen Vertragskommission vorgelegte Vertragsentwurf als Grundlage für die Verhandlungen mit den Ärzten nicht als stündig unangeeignet ist, weil er lediglich Rechte der Ärzte-Vereinigung enthält. Die Vorstände der Ortskrankenkassen erklären, daß sie beabsichtigen, mit den bisher bei ihnen tätig gewesenen Ärzten, bei weitem weiterer Uebernahme der ärztlichen Tätigkeit, direkt zu verhandeln. Sie erklären aber ferner gleichzeitig, daß sie die von der Vertragskommission gewünschte Klasseneinteilung der Versicherten unter allen Umständen aus prinzipiellen Gründen ablehnen, und daß eine Klasseneinteilung nur der Gegenstand transitorischer Verhandlungen sein kann.

Die Versammlung wählt eine Kommission von 15 Mitgliedern zur Ausarbeitung eines neuen Entwurfs. Wird eine Einigung mit den Ärzten nicht erzielt, so sollen die Krankenkassen sofort mit den Ärzten, die sich schon gemeldet haben und noch melden, direkt verhandeln und Verträge abschließen.“

Die Versammlung wählt dann die 15 gliedrige Kommission, 5 Arbeitgeber und 10 Arbeitervertreter. Im einzelnen ist über diese wichtige Versammlung folgendes zu berichten:

Fabrikbesitzer K r e s c h m a r führte in seinem Vortrage unter anderem etwa folgendes aus:

Der Mustervertrag der Ärzte, über den nicht zu reden ist, bedeutet eine Herausforderung der Krankenkassen; es hat den Anschein, als wenn es den Ärzten um einen Kampf mit den Klassen zu tun wäre. Der Vertrag trifft den Lebensnerv der Klassen, und es ist unmöglich, ihn anzunehmen. Zuerst der § 3, wonach die Ärzte bestimmen sollen, was alles behandelt werden soll. Der § 4 enthält eine weitere Forderung; er schließt die Zahnkassen aus und will nur Zahnärzte zulassen, was nicht einmal die R.-V.-D. verlangt. Wehentlich lautet der § 5 über die Behandlung in den Krankenhäusern. Auch hier wollen die Ärzte sich anmaßen, die Klassen zu bevormunden. Der § 5a hat mit Recht einen Sturm entfacht, und es ist zutreffend gesagt worden, was geht die Ärzte die Krankengeldbehandlung an. Im § 6 finden wir eine Vorschrift, der man auch nicht zustimmen kann. Es kann den Kranken nicht zugemutet werden, unter allen Umständen den Krankengeld ein binnen 24 Stunden dem Arzt vorzulegen. Am meisten Einspruch ist gegen den § 7 eingeleitet, der die Kranken in vier Gruppen teilt und als Vergütung für die Ärzte die Mindestsätze der Gebührenordnung vorschreibt, außerdem noch höhere Sätze für besondere Leistungen. Bei solchen Vorschlägen kann mit den Ärzten nicht verhandelt werden. Ebenso ist die freie Arztwahl abzulehnen, die der Vertragsentwurf enthält. Der § 11 sagt, der Vertrag soll zunächst bis Dezember 1918 laufen und dann immer ein Jahr weiter, wenn er nicht gekündigt wird. Das ist das Bedenkliche: wir sind auf fünf Jahre gebunden bei den hohen Sätzen, und die Ärzte behalten sich die Kündigung vor, wenn drei Viertel von ihnen die freie Arztwahl fordern.

Die Ausschuswahl

der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Breslau ist Montag, den 1. September, von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends, im Cafe Restaurant, Karlsstraße 37. Wer wählen will, muß eine Bescheinigung des Arbeitgebers darüber im Wahllokal vorzeigen, daß er in Arbeit steht. Wählt die Liste I.

Heute gilt es, zum Mustervertrags Stellung zu nehmen und vielleicht eine Kommission zu wählen, die das Weitere ausarbeitet. Die freie Arztwahl ist das Ideal für die Klassenärzte, nicht aber für uns. Die Klassen sind den Ärzten immer entgegengekommen, aber die Ärzte kommen jetzt mit 100 bis 400 Prozent Aufschlag. Wir haben am Freie schon einen kleinen Erfolg bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse, die vorbildlich aufgetreten ist. Wir wissen ihr dafür Dank, daß sie den Ärzten bewiesen hat, es muß nicht immer nach ihrer Pfeife getan werden. Es haben sich so viel Ärzte gemeldet, daß alle Klassenmitglieder behandelt werden können. Der Vertrag der Ärzte mit der Allgemeinen ist gewiß nicht vollkommen; er steht 8000 Mark Jahresvergütung für einen Arzt vor. Aber jedenfalls hat diese Klasse gezeigt, daß sie sich nicht lumpen läßt. Auf jeden Fall braucht uns vor der Zukunft nicht bange sein. Die Ärzte haben uns lange jappeln lassen; ein Jahr ist vergangen ohne Antwort, aber nun dürfen wir doch guten Mutes sein. Die Zeit drängt, es haben sich reichlich Ärzte gemeldet. Es ist uns möglich, der Zukunft ruhig entgegenzusehen, womit wir freilich nicht sagen wollen, daß wir nicht lieber mit den bisherigen Ärzten arbeiten wollen, wenn sie nur halbwegs annehmbare Vorschläge machen. Deshalb bringen wir schleunigst eine Kommission zusammen, die uns bald einen Entwurf aufstellt, damit wir klar sehen können. Außerdem bringt uns das Vorgehen der Ärzte wieder zu dem Gedanken, daß die Zentralisation das Beste ist, was die Klassen fördern kann. (Beibehalter Beifall.)

In der längeren Aussprache ergriff zuerst das Wort Stadtv. S c h o l l i c h (Zischlerklasse): Ich empfehle ebenfalls, eine Kommission zu wählen, die den Entwurf durcharbeitet und ihre Vorschläge macht, die dann später von den Klassenvorständen zu beraten sind, damit sie den Ärzten vorgelegt werden können. Die Ärzte wollten sicherlich nur eine Verschleppung der Sache und die Klassenvorstände überrumpeln. Inzwischen ist bekannt geworden, daß auch die Apotheker mit einer Erhöhung der Arzneitaxe kommen. Man wird uns also auch von dieser Seite noch zu schaffen machen. Es ist gut, daß die Allgemeine Ortskrankenkasse genügende Erfahrungen mit den Ärzten hat, so daß wir darauf noch zurückgreifen können. Wir werden vielleicht auch das Verfahren der Allgemeinen antworten müssen, damit wir vorwärts kommen.

Fabrikbes. E p h r a i m (Kasse der Kaufleute), ist der Ansicht, daß es am besten ist, die Resolution vor den Ärzten anzuschicken, um schneller zu arbeiten. Die Ärzte des Verbandes wollen sich jedoch gern weiter arbeiten, sie scheuen sich aber vor ihrer Organisation. Die Hauptfrage ist, daß die Vertragskommission die Verträge der kaufmännischen Klasse grundsätzlich annimmt. Ueber den Mustervertrag ist eine Aussprache unnötig; er spricht immer nur vom Rechte der Ärzte, niemals von Rechten der Klassen. (Sehr richtig.)

S c h o l l i c h hat nichts dagegen, den Vertrag der Kaufleute als Unterlage zu nehmen; aber zustimmen könne man ihm nicht, denn er gehe zu weit.

Herrn v. W i d e r a (von den freien Hilfsklassen) wendet sich gegen die Vorchrift des ärztlichen Vertragsentwurfs, wonach die Ortsklassen den Mitgliedern der freien Hilfsklassen keine Krankenscheine mehr abkempeln dürfen. Auch entstände durch den Vertrag eine neue Belastung für die Klassenmitglieder in den Krankenhäusern. Die Beiträge beliebig zu erhöhen, das geht nicht an, zumal dann Arbeiter und Arbeitgeber getrennt abzustimmen haben. Wenn es sich um die Frage der Pauschale handelt, die wir zahlen müssen, so muß ich sagen, wir sind in einer Sackgasse, aus der nicht leicht herauszukommen ist. Der größte Teil der Klassen wird vielleicht daran gedacht haben, 50 Pfg. mehr an die Ärzte zu zahlen, nicht aber 1 Mark oder 1,50 Mark. Das können die Klassen nicht durchführen.

Schneidermeister K o h n s t o d (Schneiderklasse) ist der Ansicht, daß über den Entwurf nicht zu sprechen ist. Es sei nötig, eine Kommission einzusetzen, die den Entwurf eingehend zu beraten hat. Mehr als 50 Pfg. werden die Klassen ihren Ärzten nicht zulegen können. Eine Staffelung in den Leistungen an die Ärzte ist nicht möglich.

Fabrikdirektor K l e e m a n n (Fabrikarbeiterklasse): Wir sind einig, daß der ärztliche Vertragsentwurf in den Ortsskassen wackern muß. Auch 4 Mark könnte die Schneiderklasse nicht zahlen, sie würde damit ein Fiasko erleben. Man sollte den wirklich Kranken so viel leisten wie möglich ist; jedenfalls sollte man die Leistungen nicht verringern. Um die Sache zu beschleunigen, empfiehlt es sich, eine Kommission zu wählen.

Fabrikbes. K r e s c h m a r (Zischlerklasse) betont nochmals die Staffelung der Vergütung an die Ärzte sei ganz unmöglich, das könnten die Klassen nicht ertragen. Nach dem Vertrage der Kaufleute, die vielleicht mehr als andere an die Ärzte zahlen können, dürfe man sich auch nicht voll richten.

Fabrikbes. E p h r a i m (Kasse der Kaufleute): Die Kommission kann nur die Aufgabe übernehmen, einen Vertragsentwurf auszuarbeiten, der die allgemeinen Dinge regelt und die Honorarfürs jeder Klasse oder jedem Verbands überläßt.

S c h o l l i c h (Zischlerklasse): Wir haben heute nicht dafür zu sorgen, daß die Ärzte in fünf bis sechs Jahren freie 6 Mark haben; die Hauptfrage ist, daß den Versicherten ausreichend geholfen wird. Auf die Mindestleistungen für die Kranken kann heute bei den hohen Lebensmittelpreisen nicht zurückgegangen werden. Wenn Herr K o h n s t o d das für seine Klasse und auch uns empfiehlt, so ist das beachtlich. Für die Arbeiter sind die Klassen gegründet worden, nicht für die Ärzte. (Bravo.)

K o h n s t o d (Goldarbeiterklasse) bittet, heute auf Angelegenheiten nicht einzugehen, sondern die Kommission schnell zu wählen. Es wurde dann die oben mitgeteilte Entschliessung einstimmig angenommen und die 15 gliedrige Kommission gewählt.

Eine öffentliche Vorstadt-Versammlung

des sozialdemokratischen Vereins Breslau tagt Montag, den 1. September im Saale von D e u t s c h e r, Hubenstraße 50. Redakteur Genosse S c h i l l e r aus Waldenburg spricht über: „25 Jahre deutscher Kaiser.“ Nach dem Vortrage: Freie Aussprache. Jebermann hat Zutritt.

Gewerkschafter und Parteigenossen!

In wenigen Wochen haben wir in Breslau die Wahlen zum Kaufmannsgericht. Sie werden vorgenommen auf Grund von Wählerlisten, in die sich jeder wahlberechtigte Handlungsgeselle vom 28. August bis 10. September selbst eintragen lassen muß. Zu diesem Zweck gibt der Magistrat A u f s a h m s k a r t e n heraus, die im Bureau 10, An der Elisabethkirche 3, zu haben sind, wo auch mündliche Anmeldungen erfolgen können. Wahlberechtigt ist jeder am Tage der Wahl 25 Jahre alte, in Breslau beschäftigte Handlungsgeselle, sofern sein Einkommen nicht 5000 Mark übersteigt.

Wir haben nun bei jeder der bisherigen Wahlen zum Kaufmannsgericht die traurige Erfahrung machen müssen, daß — wohl infolge des oben angeführten erschwerenden Umstandes des Einzelnehmens — der Prozentsatz der Wahlausübenden zu den Berechtigten nur ein äußerst geringer gewesen ist. Freilich hätte auch hier der Magistrat infolgedessen eingreifen können, wenn er neben der Zentralstelle im Bureau 10 die Steuerzahlstellen als Ausgabestellen benutzt hätte. Nachdem dies leider nicht geschehen ist, sehen wir uns genötigt, diesem Uebel einigermassen zu steuern. Der Zentralverband der Handlungsgesellen hat in allen Stadtteilen A u s g a b e s t e l l e n für diese Formulare eingerichtet. Dort können diese nicht nur abgeholt, sondern auch sofort ausgefüllt und zur weiteren Beförderung, für die der unterzeichnete Verband einsteht, zurückgelassen werden. Das Abholen kann geschehen zunächst in allen Warenverteilungsstellen des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“: Kreuzbergstraße 15, Leuthenstraße 33, Wärenstraße 28, Kleine Schelmingerstraße 16, Merckelstraße 5, Gräbchenstraße 48, Wil. Leuthenstraße 19, Berlinerstraße 46, Dittrichstraße 3, Zauwenhakenstraße 53, Zigarrenhandlung Reichelt, Matzglasstraße 140, Zigarrenhandlung Margarethenstraße 17, Fahrradhaus „Frisch auf“, Mikalstraße, „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5, Hofpartie.

Wenn wir uns mit dieser Befestigung besonders an die organisierten Arbeiter wenden, so bewegt uns dazu vor allem die Gewißheit, daß gerade die Angehörigen dieser Kreise in großer Anzahl im Handelsberufe beschäftigt sind, wenn sie auch leider noch immer nicht den Weg in die für sie allein zuständige Organisation gefunden haben. Hunderte von Söhnen und Brüdern gewerkschaftlich und politisch organisierter Arbeiter sind als Handlungsgesellen tätig, von denen wir wenigstens bei dieser Wahl erwarten müssen, daß sie sich zunächst als Wähler eintragen lassen und dann bei den Wahlen allein der Hilfe des Zentralverbandes ihre Stimme geben.

Im Namen der Solidarität ersuchen wir deshalb die organisierten Arbeiter, uns bei diesen Vorarbeiten beihilflich zu sein insofern, daß sie allen ihnen bekannten Handlungsgesellen die Wichtigkeit dieser Wahlen nachdrücklich klar machen und sie auffordern, sich in die Wählerlisten rechtzeitig eintragen zu lassen. Das ist die erste Vorbedingung für einen siegreichen Abschluß des bevorstehenden Wahlkampfes.

Der Zentralverband der Handlungsgesellen.
F. W. W a g e r, Sekretär.

* Der Schlachtviehmarkt und die Schlachtungen auf dem Schlachthofe beginnen vom 1. Oktober an um 8 Uhr morgens an den Hauptmarkttagen (jeden Mittwoch) beginnt der Kleinviehmarkt bereits um 7 1/2 Uhr.

* Ein Auto verbrannt. Donnerstag Nachmittag wurde die Feuerwehr nach D e w a l d s t r a ß e 8 gerufen. Hier war in einem Autofahrgewagen ein Automobil in Brand geraten. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand nicht nur das Automobil selbst, sondern auch der Schuppen in hellen Flammen. Die Wehr griff das Feuer sofort mit einem Schlauchgang an, und es gelang ihr auch, das Feuer in kurzer Zeit zu löschen. Dennoch ist soviel vom Automobil wie der Schuppen völlig vernichtet worden. Die Aufdämmungsarbeiten dauerten noch längere Zeit. Die Ursache des Brandes ist vermutlich Selbstentzündung von Benzin, Petroleum und Schuppen geblieben beim Selbstentzündung.

Der Einzug des Kaisers.

Nun sind sie da, der Kaiser und die Kaiserin, und alle Patriotenherzen schlagen höher; ein wahrer Freudenlaum hat sie erfasst. Der Himmel macht ein freundliches Gesicht und die Glocken der Kirchen läuten die Paraden und die Festessen ein. Die Straßen der Kaiserfahrt sind überreich geschmückt. Militär allein empfängt den Landesvater am Bahnhofe, viele Straßen sind stundenlang abgeperret, das Volk drängt zu vielen Tausenden an den Straßenrändern; es will den Kaiser sehen und seine Frau. Die Neugierde ist riesengroß; in dichten Mannern stehen sie da, (vier Fünftel waren Frauen und Kinder), stundenlang und warten auf den einen Augenblick, der ihnen die allerhöchsten Herrschaften und ihr Gefolge zeigen soll. Blühschnell wie im Rintopp ist alles vorüber. Am Kaiser Wilhelm-Denkmal warten die Ehrenjungfrauen mit dem Oberbürgermeister an der Spitze, die Rathherren und die guten Stadtväter. Der Kaiser läßt sich begrüßen; der Oberbürgermeister Matting hält dabei eine schwungvolle Rede, die einem Höffling alle Ehre machte. Ja, Männerstolz vor Königschronen! Der Kaiser antwortet kurz und vergißt sich habel nichts.

Ganz Breslau scheint ob der Kaiserfahrt auf dem Kopfe zu stehen; überall große Menschen-Ansammlungen, Soldaten in Felduniform, Lakaien mit Perücken, Musik und Trommelwirbel vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein. Es ist eben etwas los; darum das hunte Treiben von jung und alt. Selbst ein bürgerliches Blatt, die „Breslauer Morgen-Zeitung“, meint, „von einer besonderen Bestimmung war am Donnerstag wenig zu merken. Mit neugierigen Blicken sah man wohl den besetzten Autos nach, die vom Landesgebäude in der Gartenstraße kamen, aber das geschah mehr aus dem Interesse an einem nicht alltäglichen Ereignis, als aus einer hurrapatriotischen Stimmung heraus.“

Wo sollte auch bei der großen Masse die wahre Feststimmung herkommen. Das Volk sieht den ungeheuren Aufwand, den Auszug der Straßen und Plätze, der Sehntausende für wenige Stunden verschlingt und sagt sich mit Recht, wir leiden bittere Not. Man hört es wohl gern, wenn wir Hoch und Hurra schreien, aber wenn wir billiges Brot verlangen und ein freies Wahlrecht, da möchte man uns am liebsten niederknüppeln.

Heut ist Parade in Klein-Gandau und auf dem Palais-Platz, wo die Jugend aufmarschiert. Morgen, Sonnabend, wird das Kaiserpaar die Jahrhundert-Ausstellung besuchen. Die patriotische Hochstimmung dauert also noch zwei Tage.

Der Empfang am Bahnhof.

Der hier Standat macht, der nicht rausgedrückt, sagte der Schatzmann, als plötzlich eine allgemeine Erregung im Land. „Schatzmann, machen Sie mal Auf, ich würde“, hob er ein bieder Privatier.

„Was kommen Sie denn her, legen Sie sich doch zu Hause ins Bett, da werden Sie nicht gedrängt“, erwiderte der Ordnungsmann. Und alles lachte.

„Seht mal, da drüben am Bahnhof ist eine Schlecht...“

„Wieso kann die Frau schlecht werden?“ fragte ein Mann in Blöden.

„Weil sie die Kognatbohnen vergessen hat, und nun helfen ihr die Samariter aus der Verlegenheit“, höhnte ein wichtiger Junge.

„Nöste heute die patriotischen Film ansehen? Sie geben den allen Frigen, von der Wiege bis zum Grabe.“

„Ja, da kommt ich mit, hier ist ja doch nicht zu sehen! Da steht ein wenigstens kein Schatzmann im Wege.“

„Ich wech mich mal, wenn ich Hurra schreien soll.“

„Na, wenn ich nicht lebe, dann Hurra ich nicht.“

„So unterhielt sich die Jugend, die am Bahnhofe ihren Kaiser empfangen wollte.“

„Machen Sie, daß Sie weiterkommen, oder haben Sie eine Karte?“

„Ich souvenierte am Bahnhof ein zappeliger Eisenbahnbeamter. Der Platz gehört der Eisenbahn. Hier dürfen nur Eisenbahner mit Karren stehen.“

„Jeden Sie man hinten hin, hinter die Soldaten, mangelt Volk“, rief mit ein gemüthlicher bieder Schatzmann.

„Donnerwetter, die Menge Krankenschwestern“, lächelte einer. „Von der weichte ich mir mal maskieren lassen“, sagte mit Schamgeln der Tode.

„Doch jetzt wurde es auf dem Straßenbaum lebendig. Alle nahen sich legitimieren. Nur die Soldaten und die Straßenreiter nicht. Den Straßenriegern mit der Winkelsche wurde überall Platz gemacht. Der also, wenns wieder mal so kommt, was sehen will, der nehme sich eine Winkelsche mit, er hat überall freien Durchgang. Nun gab's etwas zu sehen! Uniformen, Pferde, Perücken der Lakaien, Fahnen und Grenadiere. Das aliherte und blüherie wie ein blauer Steuergrößen. Anno dazumal, 1813, war die Landwehr nur in Sachlemerand gekleidet, als sie ihren Friedrich Wilhelm herzerrieten. Und über die, die ihn nach Breslau zogen, schimpfte er: Die Hühner, und schicklichen Schreier, die Männer mit angebranntem Gehirn!“

„Es waren die Stein und Fard, die den Bruch mit Napoleon verlangten und die Opferfreude des Volkes werden wollten. Freiwillige aufzufen“, sagte Friedrich Wilhelm, ganz aus Idee, aber keiner kommen.“

„Heute waren wieder Festmüthe da, aber alles mit Gaffer, die Musik hören und Uniformen sehen wollten, und natürlich auch nach dem Kaiser die Hände reichten. Ob sie ihn gesehen haben? Na, das soll uns wenig kümmern.“

Am Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Es war etwa 2 Uhr, als wir, neugierig, wie wir nun einmal sind, auszogen, um uns das patriotische Breslau anzusehen. Und so bogon wir in die Triumpfsstraße unserer Stadt, in die Schweißnigerstraße am Stadthagen ein. Erst! Drohend rufen sich vor uns eine Anzahl mächtiger Kachelöfen — Verzierung, es sind ja Pfeiler aus Holz und Leinwand — ein vor mit dem Erfolge, daß diese Kuppelkoration das an sich schon hat theuermäßig und durchaus nicht großzügig wirkende Kaiser-Wilhelm-Denkmal vollends erdrückt wurde. Auf der hier errichteten Tribüne saßen die Stadtväter — mit Ausnahme der sozialdemokratischen Fraktion — und der Magistrat mit Damen, sowie die Ehrenjungfrauen Platz genommen. In der breiten Seiten-Sonne hatte das Fänelin des großen Augenbilds. Während dessen führten sich die Straßen mit dem „Volk“ vorwiegend Frauen und Kinder, mal hier und da ein alterer Herr, Beamer oder sonst etwas Rehmiges, dem man den kriegerischen einler schon von weitem ansah. Arbeiter waren nirgends zu sehen. Sie hielten sich von dem Geränge, des nur der oberflächlichen Schaulust dienle, verständigerweise fern. Was es übrigens mit dem Patriotismus der erdherrlichen Herrschaften auf sich hatte, bewies die Tatsache, daß trotz der Aufkündigung des Oberbürgermeisters Matting, sich mit dem Vorstand zu schänden, es wohl sehr wenig Patrioten gab, die ein solches Band trugen. Ja, wir müssen gestehen, daß wir überhaupt niemanden mit einem solchen Bande sahen, ausgenommen die Händler, die sie vergeblich ausboten. Und dann kam die Illustration zu dem Satz: „Nicht Red, nicht Reife schämen die Reile Hoch...“; die die Hölterfrucht von waffenkarrten dem Militär. In diesen Reihen. Mann an Mann. Kan. 1. 2. 2.

den da die Jäger und Grenadiere mit aufgeschlängelten Seitengewehr (liebliche Erinnerungen an Väterchen) und hinter ihnen die blassen Reihen des „Volkes“, die neugierigen Gaffer, die Frauen und Kinder. Stunde um Stunde veran, die Stimmung wurde immer weniger begeistert. Das viel besonders auf, als Wilhelm II. vorüberzog. Wohl, ohne zu grüßen, ritt er hinter einem dichten Cortil aufgeschlossener Palanquin her vorbei, und diese Stühle übertrag sich auch auf die „Zuschauer“, denen das „Hoch“ und „Hurra“ gar nicht so begeistert gelingen wollte, als sie es sich wohl vorgenommen hatten. Und bald nach dem Vorüberzug berief sich alles. „Du Karl, weißt Du, schließ, ich lohnte es wirklich nicht, daß wir hier so lange standen.“ „Aber Frieda, das muß man schon, daß sie sind wir Patrioten.“ Aber zu einem Witzspiel für 30 Pfennig hatte es bei diesen Patrioten auch nicht gelangt. Schaulust — das war der ganze Patriotismus.

Die Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters.

Am Kaiser-Wilhelm-Denkmal, wo die Kaiserin vorbeizugefahren und der Kaiser vorbeigeritten kam, wurden beide von den Ehrenjungfrauen und den städtischen Behörden begrüßt. Oberbürgermeister Matting hielt dabei unten auf dem Platze stehend an den zu Pferde sitzenden Kaiser folgende Rede:

„Euer Kaiserlichen und Königl. Majestät und Ihrer Majestät unserer allerberehrten Kaiserin dankt die Königl. Haupt- und Residenzstadt Breslau euererblich für die gnädige Erlaubnis, Eueren Majestäten bei dem abemaligen Einzug in das Reichthum der Stadt erneut ihre jubelnde Guldigung barbringen zu dürfen.“

Unsere alte Stadt kämpft im Glanze solcher Erinnerungen, Sie hat mit ganz außergewöhnlichen Opfern eine Ausstellung veranstaltet, die in einem ihrer wertvollsten Theile ausschließlich diesen Erinnerungen gewidmet ist. Wir haben die feste Zuversicht, daß — wie im Jahre 1813 so auch jetzt — wiederum von Breslau aus lebendige Ströme der Vaterlandsliebe und Königstreue sich in das Land ergießen werden durch die Erregung und Erfüllung der rummehr über drei Millionen zählenden Bewohner unserer Ausstellung, insbesondere auch der vielen jugendlichen Herzen, welche erboten werden durch die ihnen geoffenbarte Erkenntnis dessen, was eine echte, tiefe Vaterlandsliebe vermag und was sie ihrem Könige schuldig ist. Dieser Erkenntnis aber tritt an die Seite der Einbildung in das Leben und Empfinden des Königs, das sein eigenes Schicksal vollständig und untrennbar mit der Sache des Vaterlandes verband und sich ihr hingab mit Herz und Hand, mit Gut und Blut bis herab zu dem damals kaum 17-jährigen Königssohn, unter dessen Standbild wir heute stehen. Und wie schon in seiner frühesten Jugend, so hat der spätere große Kaiser, getreu dem Vorbild seiner Königl. Eltern, vornehmlich seiner unvergeßlichen Mutter, bis in sein gottbegnadetes hohes Alter hinein sein Leben, all sein Fühlen und Denken, ohne jede Rücksicht auf sich selbst, dem Dienste gewidmet, das ihn dafür in rührender Liebe ergaben war. Dieses Verhältnis gegenseitigen Vertrauens zwischen König und Volk und des Zusammengehens zu einem Treuebunde von unzerstörbarer Festigkeit und heiliger Weisheit erst macht das deutsche Volk unüberwindbar.“

Euer Majestät haben noch vor wenigen Monaten bei der Feier der Vollendung des 25. Jahres einer gesegneten Regierung mit den Beweisen des innigsten Dankes aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes das Gedächtnis der Treue und Hingebung entgegengenommen, an dem sich auch die Breslauer Bürgererschaft durch Wort und That beteiligt hat. Diese 25 Jahre sind eine Zeit der fruchtbarsten Entwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens gewesen, die nur möglich war unter der würdevollen Regierung Eurer Majestät. Erst die langwierigen Monate haben wieder gezeigt, wie nachvoll der dem Eurer Majestät den Frieden schüßte und gerade im Jahre der Jahrhundertfeier mit seinen ergreifenden Lehren ist dieses Bewußtsein im Volke auf besonders Verständnis gelassen, nicht zuletzt auch in der Breslauer Bürgererschaft, die unter der Ungewißheit der politischen Lage Wochen spannungsvoller Sorge durchlebte hat.

In diesen Zeiten erschien die Vorkriegslage als die entscheidende und feste Schandma des Willens Eurer Majestät, den Frieden zu schließen und die Wiederkehr jener unglücklichen Vergangenheit ein für alle Mal auszuschließen. Wohl lag sie dem Volke schwere Opfer auf, aber sie sind nicht annähernd so bitter wie die, die unsere Väter vor 100 Jahren bringen mußten — zumal nachdem sie bis aufs Blut ausgezogen waren, während wir uns, trotz des augenblicklichen Rückschlages, klühenden Wohlstandes erfreuen. Und umso weniger lassen sich die Ausgaben bemängeln, die für die Schlagfertigkeit der Armee gemacht werden müssen, als jedermann weiß, daß unter Eurer Majestät sorgfamer Pflege und unermüdelichen Wachsamkeit die Armee kein Bruchstück ist, sondern in unangefogter, arbeitsamer Hingabe ihren Dienst tut und in ernster Pflichterfüllung nicht zurückbleibt hinter anderen Berufsständen. In ihrer Arbeit an den Söhnen des Volkes erfüllt sie zudem eine hervorragende soziale Aufgabe, die unumkehrbar an Bedeutung gewinnt, je mehr sie als rechtes Volkstheer in ihre Reihen hineingieht. So ist unsere Armee der Stolz jedes Königstreuen Bürgers geworden, und auch Eurer Majestät treue Schlichter sind stolz auf ihr 6. Armee-Korps und wehen sich mit diesem der Auszeichnung, vor Eurer Majestät im Jahre unserer großen und ersten Gedenktag im Kaiserthron sich bewähren zu dürfen, um zu zeigen, daß der kaiserliche Soldatengeist unverändert geblieben ist.

Aber auch das bürgerliche Breslau erblickt in dem Besuche Eurer Majestät eine hohe Auszeichnung, deren wir uns um so tiefer bewußt werden, als auch ihre Majestät die Kaiserin die weite und anstrengende Reise aus der Ruhe soeben beendeten Ausaufenthaltes nicht scheut hat, um uns durch Allerhöchste Ihre Anwesenheit zu erfreuen. Dürken wir schon in der gnädigen Theilnahme Eurer Majestät an der Ausstellung durch die Vergabe wertvoller Gegenstände, nicht nur aus den Königl. Sammlungen, sondern auch aus Eurer Majestät besonderer Anerkennung für die Erfolge unserer Arbeit, mehr aber noch für den Geist des ganzen Werkes, den wir als den Geist der Breslauer Bürgererschaft anpreisen dürfen. Bei der gnädigen Theilnahme Eurer Majestät, insbesondere auch Ihrer Majestät der Kaiserin, wird es liegen, ob auch andere Arbeitsgebiete unseres kommunalen und sozialen Schaffens werden Ihre gesunde Theilnahme und Entschlossenheit verdienen dürfen. Mit der Bürgererschaft schaut aber auch die Jugend unserer Stadt und der Provinz dem Besuche Eurer Majestät in jubelnder Erwartung entgegen. Die ihnen gnädig erteilte Erlaubnis, Euren Majestäten ihre persönliche Huldigung barbringen zu dürfen, wird ihnen Stunden unergesslichen Hochgefühls bereiten. In unserer Jugend liegt die Zukunft des deutschen Volkes und wir erfüllen unsere Pflicht gegen das Vaterland, wenn wir ihn auch unter Leben opfern, schloßt, sofern wir unsere Jugend vernachlässigen. In ihr vor allem sollen die heiligen Glühen der Vaterlandsliebe und Königstreue glühen, die wir angeht haben. Auch das Jugendheil, dessen Reiz uns die städtischen Behörden zur Erinnerung an das Regierungs-jubiläum Eurer Majestät beschloßen haben, wird dieser Aufgabe dienen. Erst wenn wir sie erfüllt haben, dann haben wir unsere Schuldigkeit getan. So müßten wir an unser eigenes Zengelschilde für Euer Majestät das Versprechen, unsere Jugend allezeit zu führen auf den Wegen der Götter, Liebe, der Königstreue und der Vaterlandsliebe. In diesem Sinne weihen wir unser Streben und unser Leben dem Vaterlande und bitten dazu um Gottes Segen. Wir bitten aber auch der Allmächtigkeit des Eurer Majestät er-

halte in rüstiger Kraft zu weiterem mächtigen Schutze deutscher Arbeit und deutscher Art und in größter Gestimmung für unsere Stadt und unsere Provinz bis in ein hohes Alter hinein. Die Seite Eurer Majestät aber seine er Ihre Majestät die Kaiserin, unsere innigste Wundesmutter, den Mittelpunkt des Familienhauses Eurer Majestät und des ganzen Kaiserlichen und königl. Hauses, sowie alle Angehörige unserer letzten Kaiserin und Hauses mit allen ihren Angehörigen unter Einfluß auch der jungen Ehe, die erst vor wenigen Monaten in so glücklicher Heber Weise geschlossen wurde.

Das wahrte Gott!

Von Pferde herab antwortete Wilhelm II.:

Die Antwort des Kaisers.

„Ich danke im Namen der Kaiserin und in meinem eigenen Namen für die eben gehörten Worte des Oberbürgermeisters. Die Stadt Breslau hat mich und die Kaiserin bei unserem Einzug einen Empfang finden lassen, der mich durch seine Warmherzigkeit und Großartigkeit mit dem aufrichtigsten Danke erfüllt. Ich bitte Sie, Herr Oberbürgermeister, diesen Dank an die Stadt und die Bürgererschaft zu übermitteln. Es hat mich zumal deshalb gefreut, in diesem Jahre nach Breslau kommen zu können, weil die Stadt Ihnen so ganz besonderen Anteil an den großen Erinnerungen der Zeit vor 100 Jahren hat, denn es ist der Bürgererschaft Breslaus vorbehalten gewesen, in die Herzen des unter dem Druck der Zeit schwer leidenden Königs und der Königin den ersten Sonnenstrahl herbeizuführen. Dieser Sonnenstrahl hat das Feuer angefaßt, das dann durch das ganze Land gegangen ist: Die Erhebung gegen die Fremdherrschaft. Ich hoffe, daß es auch ferner gelingen werde, unter dem Schutze des mächtigen deutschen Heeres, das einer der Hauptpfeiler des europäischen Friedens ist, diesen Frieden dauernd aufrecht zu erhalten und so auch diese Stadt unter den Segnungen des Friedens an friedlicher Arbeit teilnehmen zu lassen.“

Drinnen wird gespeist — und draußen gibt es Genickstöße.

Am Abend war im Landeshause „etwas los“. Zahlreiche Guter und Gaffer fanden deshalb in der Gartenstraße. Der Kaiser nahm an einem Festessen teil, das ihm zu Ehren von der schließlichen Provinz gegeben wurde. Eingeladene waren 100; die hohen und höchsten Herrschaften sahen an zehn Tischen, an denen auch einige bekannte ober-schlesische Magnaten teilnehmen durften. Weil wir gestern den Speiszeitel von 15 Arbeitlosen veröffentlichten, wollen wir auch, um unparteiisch zu bleiben, die Speisefarte vom Festessen den Lesern mittheilen. Die Speise folge war:

- Suppe von indischen Schildkröten — J. W. Borchardt „Reis“
- Rheinlachs auf norwegische Art, Sauce blaugrette — 1911 Lafener (Saar).
- Suppe von Poularde mit Reis — 1893 Chateau Vigny, premier vin.
- Auflauf von Schinken — 1908 Diebstauenmilk „Muslese“, starker Rehrücken, Sauce Cumberland, Kommissar Salat — W. S. Mumm, Corben vert, sec.
- Heberhadene Artichodenböden.
- Salzgefrorenes nach Marie Louise.
- Käseflangen.
- Frische, Rastisch.

Drinnen wurde gespeist und draußen hatte die Menge meistens waren es Frauen und Kinder, die durch die Polizei und den Straßenschmuck in höhere Vegetierung versetzt waren. Damit nun die Menge „nach aller deutscher Art“ nicht irgend einen „Viebling“ auf die Schultern hebt, war genügend Polizei vertreten. Ein Augenzeuge schreibt uns nun:

Als ich am Abend um 8 1/2 Uhr durch die Gartenstraße ging, wurde plötzlich alles abgeperret. Das Festessen im Landeshause war wohl bald zu Ende. Gegenüber dem Hause auf dem Bürgersteig stand eine große Menschenmasse wie eingekesselt. Bald hörte man lautes Schreien, Lautschreien und Wimmern. Mehrere der zahlreichen Schutzleute, die auf dem Straßendamf standen, kümmerte sich um die Bedrängten. Als ich den Wachen näher antreibe, ob er denn das Hilfgeschrei nicht abhören kann, nahm er mich beim Karmel und wies mich fort. Erst eine Viertelstunde später, als das Gequieche durch die ganze Gartenstraße gellte, kamen zwei Hauptleute herangeritten und schickten einige Schutzleute in die Menge. Meich, halbsohnmächtige Frauen, Ertrümmler und zitternde Kinder kamen heraus. Bald öffneten sich die Türen des Landeshauses und der Kaiser kam heraus. Kinder- und Cliquenführer schrien Hurra! Die Menge drängelte nach vorn und es Landeshause trieben einige beritzene Schutzleute die Massen wieder zurück. Verlegen standen die Herrschaften auf der Freitreppe und saßen dem patriotischen Straßenkampf zu. Nun aber wurden aus die Massen hinter mir vom Surraheher angeführt, und nur mit Mühe konnte ich auf dem Bürgersteig stehen. Da kam ein Beamter herangesprennt. Sollte ich als Opfer des Veruns unter die Herdehufe kommen? Ich sagte dem Herrn laut und deutlich: „Das geht nicht, daß Sie Ihr Pferd hier herankommen, wo die Massen von hinten schoben.“

„Machen Sie, daß Sie fortkommen, was stehen Sie denn hier“, schanzte er. Und weil ich über diese Antwort etwas verärgert war, und ich nicht gleich unter dem Gaul hindurchziehen wollte, erwiderte ich von dem Veritonen einen Stoß ins Genick, daß ich auf die Mitte des Straßendamms stolperte. So behandelt man das Volk bei der „Zubereitung“ von 1813. Die Arbeiter mögen deshalb die Straße während der Kaiserfahrt ruhig den Patrioten überlassen; denen kann die Polizei zur Aufklärung garnicht genug Genickstöße geben.

„Da kann einem aller Patriotismus ausgehen.“

„Zurücktreten!“ — „Weiter zurück da!“ — „Alles zurück!“ — So schrien die Kommandos der beritzten und unberitzten Schutzleute durch die Luft und an die Trommelfelle derer, die gestern gegen 3 Uhr vom Ringe her über die Schweißnigerstraße zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal wollten, wo sich ein dichter Menschenhaufen gebildet hatte. Zwei Schutzmannspostenleitern sperren den weiteren Menschenzufluß. Ein Herr in Nachschub mit einem Spinderhut geschmückt, wollte durchaus seinen Weg durch die Schutzmannsreihe nehmen. Aber da kam er bei den Schutzleuten schon an. „Halt, wohin wollen Sie“, herrschte ihn ein Schutzmann an (nach dem Dialekt zu schließen war's ein Berliner Schutzmann), worauf der biedere Unterthan erwiderte: „Ach, ich habe hier ganz in der Nähe eine geschäftliche Erledigung; bitte lassen Sie mich doch hindurch.“ „Mein, nein“, erklarte der Beamte, „Sie müssen zurück, Sie seh'n, hier ist abgesperrt.“ — „Nun, ich habe doch ganz in der Nähe hier zu tun.“ — „Na, hören Sie denn nicht, es gibt keine Ausnahme.“ „Schwarze der Schutzmann und zollte mit den Augen, daß man erschrecken konnte. Der so behandelte „gutgestimmte“ Bürger aber lehrte um und sprach laut vor sich hin, sodas es alle Umstehenden hören konnten: „Da kann einem wahrhaftig aller Patriotismus ausgehen.“

Eine vernünftige politische Broschüre.

Auf allgemeine Anweisung war diesmal den Neugierigen das Befreigen von mitgebrachten Steigeleitern auf den Straßen verboten, um Unfälle zu verhüten. Die Ausschüßorgane hatten einen schweren Stand, dies den Neugierigen klar zu machen, die sich absolut mit einer solchen Maßnahme nicht einverstanden erklären wollten. Wiederholt gab es mit den Schutzleuten Aufritte, die nicht nach Zustimmung ausliefen. Die notwendig die Maßnahme war, bewies ein Unfall durch Zusammenbrechen einer Steigeleiter neben dem Hotel „Gabsburger Hof“ auf der Leichstraße. Dabei zog sich nicht nur ein Soldat die Schaufensterseibe eines Starrengeschäftes ans babet auch in Ernt mer.

In einer anderen Straße wadelt ein alter ordensgeschmückter Kriegsveteran mit einer Stuhlleiter heran. Ihm wird von der Polizei verboten, darauf Platz zu nehmen.

Enttäuschte Patrioten.

Schon von 1 Uhr mittags an standen sie auf der Garten- und Schweidnitzerstraße, die Frauen, Mädchen und Kinder, mit wenigen Ausnahmen Männer.

Jede Helmspitze wird angehocht.

Wie rücksichtslos die müßigen Gaffer waren, konnte man gestern wieder einmal beobachten. Jüngere Autos mit einer Helmspitze oder ein leerer Hofwagen mit glatter Lackierung fährt vorbei.

Im Schloßhofe.

Auch auf der Karlsstraße, vor dem Schloßhofe, hatten sich kleine Zuschauergruppen gebildet. Den eigentlichen Anziehungspunkt bildeten ein halbes Dutzend rotbesetzte kaiserliche Kammerdiener mit schwarzen Wadenstrümpfen und Kniehöfen.

Wo ist der Kaiser?

In den Wohnunterkellern erwarteten zahlreiche Kinder das Vorbeifahren des Hofzuges, der um 3.40 Uhr langsam in die Stadt einfuhr.

Ordnungsregen.

Die Kaiserfamilie haben uns auch einen Ordnungsregen gebracht und manches Knopfloch ist jetzt stolz geschmückt. Viele bürgerliche und adlige Herren in Breslau und der Provinz wurden mit roten Adlerorden und Kronenorden bedacht.

Die Auserziehung des Hauptmann'schen Jahrhundertfestspiels.

Im Gewerkschaftshause mußte das mit Hilfe hoher Herrschaften und des Breslauer Magistrats unterdrückte Jahrhundertfestspiel seine Auserziehung erleben — ein Zeichen der Zeit, wie es besser nicht gedacht werden kann.

Wenn sich der Bildungsausschuß zu dem ungetrohten Schritt entschloß, das Jahrhundertfestspiel von Gerhart Hauptmann in unserem Kreise vorzutragen zu lassen, so sind einige aufläuternde Worte am Platze, auch wenn die Berliner realistische Presse nicht allenthalben Mitteilungen an unser Unternehmen gemittelt hätte.

nimm herab, aber sonst übertrugst du dem ganzen Werke eine Auffassung von Patriotismus, die von der unseren ziemlich erheblich abweicht.

Wenn der Bildungsausschuß trotzdem die Vorlesung ansetzte, so bewog ihn dazu ein anderer, aber sehr nahegelegener Grund. Wir wollten zeigen, daß es noch eine Straße in Breslau gibt, wo man sich nicht vor jedem Trude und Quatsch höher und höher Herrschaffen so duckt und hüllt, als es der Breslauer Magistrat leider getan hat.

Nachdem hierauf der Künstler dem Publikum, das den Saal, die Galerie und Nebenräume in drückender Fülle besetzt hatte, vorgestellt war, begann die Vorlesung.

Die Vorlesung brachte in mehrfacher Hinsicht eine Ueber- raschung mit sich. Als seiner Zeit das Festspiel verboten wurde und man in verschiedenen Städten Deutschlands daran ging, das so gefährliche Werk vorzulassen, war man überall schon vorher der Meinung (beeinflusst durch Sachlichkeit, die die blendende Art der Inszenierung durch Reinhardt nicht genug loben konnte), daß eine Vorlesung dem Festspiel bei weitem nicht gerecht werden könne.

Nachdem hierauf der Künstler dem Publikum, das den Saal, die Galerie und Nebenräume in drückender Fülle besetzt hatte, vorgestellt war, begann die Vorlesung.

Die Vorlesung brachte in mehrfacher Hinsicht eine Ueber- raschung mit sich. Als seiner Zeit das Festspiel verboten wurde und man in verschiedenen Städten Deutschlands daran ging, das so gefährliche Werk vorzulassen, war man überall schon vorher der Meinung (beeinflusst durch Sachlichkeit, die die blendende Art der Inszenierung durch Reinhardt nicht genug loben konnte), daß eine Vorlesung dem Festspiel bei weitem nicht gerecht werden könne.

Es kann als ein glücklicher Griff des Bildungsausschusses bezeichnet werden, daß es ihm gelang, gerade einen Sprecher wie Herrn Brud für den Abend zu finden. Mit einem feinen Verständnis, unterstützt von einem honoren Organ, das aber auch alle anderen Register beherrscht, gelang es diesem, das gemaltige Festspiel vor den andächtig lauschenden Hörern lebendig werden zu lassen.

Den brausen den Beifall, den der Vortragende am Schlusse erntete, sagte Genosse Löbe in einem Danke für den hohen vornehmen Kunstgenuss zusammen. Er fügte hinzu, wenn Gerhart Hauptmann selbst gesehen hätte, mit welcher Andacht und welchem starken Interesse hier die Proletarier seinem Werke gelauscht hätten, dann würde er sich vielleicht entschädigt fühlen für das Mißtrauen, das ihm von anderer Seite bezeugt worden ist und er würde sich für seine Kunst nicht die Mächtigen, sondern immer das Volk suchen.

Herr Siegfried Brud ist übrigens bereit, die Vorlesung in nächster Zeit noch an einigen anderen Orten zu wiederholen, worauf wir die Bildungsausschüsse hinweisen möchten.

Jahrhundert-Ausstellung.

Die Ausstellung abgeperrt. Weil Sonnabend vormittag das Kaiserpaar die Ausstellung besuchte, wird sie für alle anderen Menschen bis 1 Uhr mittags abgeperrt. Das ist bei uns so ganz selbstverständlich.

Sonntag halbe Eintrittspreise. Nachdem sich längst gezeigt hat, daß der billige Eintrittspreis an einem Freitag nicht den gewünschten Massenbesuch brachte, werden jetzt endlich halbe Eintrittspreise für den nächsten Sonntag angekündigt.

Kindermassenhöre. Der Vorverkauf für die am Sonntag, den 7. September stattfindende Wiederholung der Kindermassenhöre hat am ersten Tage bereits so lebhaft eingeleitet, daß die Karten zu 50 Pf. inzwischen vertrieben sind.

Baunfall. Am Donnerstag vormittag gegen 11 Uhr ist ein Baumarbeiter auf dem Neubau Herderstraße 33 ein Siegel auf den Kopf gefallen. Der Arbeiter erlitt schwere Verletzungen.

Von einem Automobil umgefahren wurde am Donnerstag nachmittag auf der Matthiasstraße, Ecke Kreuzburgerstraße, ein Hausknecht, der auf seinem Fahrrad gefahren kam.

Einbruch. In die Wohnung eines Vorwerkstraße 73 wohnenden Kaufmanns ist ein Dieb in der vergangenen Nacht eingebrochen und hat daraus einen Winterulster, zwei Paar Dolon, eine Weste und eine Krawatte im Gesamtwerte von 100 Mk. gestohlen.

Orchesterverein. Heute abend findet unter Hermann Wehrs Leitung das letzte (31.) der diesjährigen Singspartikonzerte mit folgendem Programm statt: 1. Meerestille und glückliche Fahrt, Duett für von Mendelssohn, 2. Zwei ungarische Länze, von Brahms, 3. Siegfrieds Tod und Trauermarsch aus „Götterdämmerung“ von Wagner, 4. (auf vielfachen Wunsch) Sinfonie Nr. 5 in e-moll von Beethoven, 5. (auf vielfachen Wunsch) Vorspiel zu „Die Meistersinger“ von Wagner, 6. Ungarische Rhapsodie Nr. 2 von Liszt und 7. „An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauß.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Grüßchen. Wo befinden sich die wahren Freunde der Arbeiterfrauen? Darüber wird Sonntag den 31. August, nachmittags 3 Uhr im Lokal von Gräber in Gräbchen, Hennig- genossen und Genossen, sorgt dafür, daß die Versammlung auch von uns noch fernstehenden besucht wird.

Herbain - Biergoh. Unser Frauenabend, der bei Tchoepe lagte, war mäßig besucht. Der Eintritt in die Lager- ordnung wurde das Ableben des Genossen Webel in üblicher Weise geehrt.

Lewis. Volkswacht - Agitation. Die Genossen, die sich am letzten Jahlabend zur Volkswacht-Agitation gemeldet haben, werden ersucht, sich Sonnabend um 8 Uhr bei Grünall einzufinden, wo das Material verteilt wird.

Neueste Nachrichten.

Die Angelegenheit des französischen Fliegers Guillaux.

Berlin, 26. August. Gegenüber der von französischen Blättern gebrachten Schilderung über die Behandlung, die dem französischen Flieger Guillaux nach seiner Landung bei Basel durch die deutschen Behörden zuteil geworden sein soll, wird dem „Streichischen Telegraphenbureau“ vom preussischen Kriegsamt- stellung folgende Darstellung der Angelegenheit gegeben: Auf Grund der vom Kriegsministerium angeordneten Untersuchung ist durch einen Offizier des zuständigen Generalkommandos festgestellt worden: Der Abwärtler erklärte, daß er noch keine Kenntnis von den zwischen Deutschland und Frankreich geschlossenen Abmachungen über den Luftverkehr gehabt hätte.

Verhaftung eines Deutschen.

Paris, 29. August. In Chalons sur Saone verperrte der Kanalführer Sander aus Trier einen Ausgang der Schwimmanstalt. Der wachhabende Unteroffizier forderte ihn auf, umzu- kehren. Sander aber überschüttete ihn mit Schimpfworten. Er wurde also wegen Beleidigung französischer Soldaten im Dienst verhaftet.

Spionage.

Paris, 29. August. Die Verhaftung des Feldwebels George Oieu von der 8. Batterie des 2. Artillerie-Regiments in Versailles erregt dort großes Aufsehen. Oieu hatte einem Kanonier nicht nur gestattet, einige Teile der Geschütze zu fotografieren, sondern hatte dem Kanonier sogar ständig Urlaub erteilt. Dieser Kanonier stand in Verbindung mit einer jungen Frau, die in die Spionagegeschichte Uimo in London verwickelt gewesen war und seit dieser Zeit ständig von der französischen Polizei beobachtet wird.

Die Suffragetten.

London, 29. August. Der Premierminister Asquith wurde nach einer Meldung aus Clagen beim Golfspiel in Portsmouth von zwei Suffragetten, die sich ihm unauffällig genähert hatten, angegriffen und körperlich miß- handelt. Sie schlugen ihm den Hut vom Kopfe und zertrü- teten ihn umher. Erst nachdem er sich längere Zeit vergeblich gewehrt hatte, konnte er von herbeieilenden Polizisten befreit werden. Die beiden Suffragetten wurden verhaftet.

Behorkehender Elektrizitätsstreik.

London, 29. August. (P. L. O.) Während des ganzen gestrigen Tages fanden Besprechungen zwischen den Vertretern der Elektrizitätsinstallateure des Londoner Verbandes der Bauarbeiter und des internationalen Transportarbeiterverbandes statt. Der von dem staatlichen Kommissar gemachte Vorschlag, die streikenden Punkte einem Schiedsgericht zu unterbreiten, wurde abgelehnt.

Die chinesische Rebellion.

Shanghai, 29. August. Ein von Roten Kreuz gecharterter Dampfer brachte gestern von Nanking 3000 flüchtige Chinesen und 150 Schwerververletzte nach hier. Die schwerverletzten Rebellen werden im Hospital der Fremdenmissionen behandelt. Der Dampfer fährt heute wieder nach Nanking ab.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 10 columns: Station, Wasserstand, etc. Includes data for stations like Regensburg, Regensburg, Regensburg, etc.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags nur v. 12-1 Uhr Mittags.
Schriftliche Anfragen sind nur an den Redaktions-Bureau zu richten.
1. Brief. 1. Ja, die Frau kann die Witwenrente bekommen, wenn sie in v. a. l. b. e. ist, sonst nicht. Marten braucht die Frau nicht geliebt zu haben. 2. Der Arbeitgeber darf das Handwerkszeug des Arbeiters nicht beschlagnahmen.
Dr. 100. Gemis, Sie haben auf den vierten Teil Anspruch, aber eine Klage empfehlen wir nicht, weil die Forderung zu gering ist.
Dr. 101. Lassen Sie lieber das Dichten. Der selbige Schüler würde sonst vor Schmerz heute noch Bauchgrimmen bekommen.

Bersammlungen und Vereine.

Bauhilfswerk - Bauhilfsvereine. Sonntag, den 31. August:
Bauhilfswerk - Bauhilfsvereine. Fröh 10 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Schmiede - Metallhandwerker. Fröh 10 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Strehlen und Grundorf. Vorstände der Betriebs-Krankenkassen. Sonntag nachmittags 3 Uhr bei Knoll.
Wahlverein. Sonntag früh 10 bis 12 Uhr: Delegiertenwahl bei Müller (Gelber Löwe).
Glogau. Wahlverein. Sonntag früh 10 bis 12 Uhr: Delegiertenwahl.

Wahlverein. Sonntag früh 10 bis 12 Uhr: Delegiertenwahl bei Knoll.
Wahlverein. Sonntag früh 10 bis 12 Uhr: Delegiertenwahl bei Knoll.
Wahlverein. Sonntag früh 10 bis 12 Uhr: Delegiertenwahl bei Knoll.

Aus der Geschäftswelt.

Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) ist ein seit langen Jahren in unzähligen Haushaltungen erprobtes, wirklich vorzügliches Waschmittel. Es besteht in der Hauptsache aus einer Kernseife bester Qualität und enthält wie die Analogen bedeutender Chemiker festgestellt haben, keinerlei Bestandteile, die schädlich auf die Wäsche wirken könnten. Bei Verwendung von Dr. Thompson's Seifenpulver erhält man ohne Rasenbleiche blendend weiße Wäsche. Ueber die Anwendung belehrt die jedem Paket aufgedruckte Gebrauchsanweisung. In der aus Dr. Thompson's Seifenpulver hergestellten Lauge löst sich der Schmutz ohne viel mühsames Reiben von selbst. Man spart daher bei größter Schonung der Wäsche Arbeit, Zeit und Geld. Die Wäsche erhält durch Dr. Thompson's Seifenpulver einen angenehmen, frischen Geruch. Auch zum Reinigen der Hände nach grober, schmutziger Arbeit und zum Reinigen und Scheuern beim Hausputz gibt es kein besseres Mittel. Dr. Thompson's Seifenpulver kann daher jeder Hausfrau aufs bestempfohlen werden. Es ist zu haben in den meisten Drogerien.

Kolonialwaren- und Selbstgeschäften. Da minderwertige Nachahmungen angeboten werden, achte man genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und auf die Schuhmarke „Schwan“.
Schuhe machen Leute. Man darf mit Fug und Recht behaupten, daß die Schuhe der Grabmeister für wirkliche Eleganz sind. Die Welt hastet an Heufläcken und pflegt daraus ihre Schlüsse zu ziehen. Ist es nicht Gutes, was die Schuhe verraten, so zögert die Welt nicht einen Augenblick mit ihrem Urteil. Es kommt nun nicht darauf an, ob die Schuhe der neuesten Mode entsprechen, sondern es kommt hauptsächlich darauf an, ob die Schuhe sich in laudablem, ordentlichem Zustand befinden oder nicht. Ein Schuh, der mit einem richtigen Schuhputzmittel behandelt ist, ist immer neu, und umgekehrt wird ein neuer Schuh, der vielleicht erst wenige Male getragen, aber mit schlechten Mitteln behandelt wurde, immer alt, fleckig, kratzig und ungeputzt aussehen. Die Frage nach einem geeigneten Schuhputzmittel ist mit einem Wort beantwortet: „L. & B.“, die beste gegenwärtig existierende Marke aller Schuhputzmittel. „L. & B.“ gewährt den damit behandelten Schuhen einen anhaltenden Hochglanz, färbt nicht ab, macht die Schuhe absolut wasserfest, weich und geschmeidig und ist äußerst sparsam im Gebrauch.

Leser! Bevorzugt bei Euren Einkäufen unsere Referenten und die Adressen des Bezugs-Quellen-Verzeichnisses.

Er erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Oberschlesischer Industrie-Bezirk.

Beuthen O.-S.

Alkoholfreie Getränke, Bierverlag. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Monopol-Pils.

Calender- und Spielwaren, Haus- und Küchengeräte. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Kattowitz.

Bierbrauerei und Verleger. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Königshütte O.-S.

Herren-Garderobe und Schuhwaren. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Ratibor.

Herren- u. Knaben-Garderobe. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Zaborze-Zahrze

Herren- u. Knaben-Garderobe. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Brieg

Alkoholfreie Getränke. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Glogau

Herren- u. Knaben-Garderobe. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Gorkau

Herren- u. Knaben-Garderobe. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Gutschdorf

Herren- u. Knaben-Garderobe. „Stern“, „Perle“, „Alte“, „Stern“.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Wohl, Eugen, Bergstraße 27.

Herrngard.

Schuhwaren, Möbel. Fabianowicz, G. Cappelstraße 82.

Holz- u. Kohlenhandlung.

Feiler, Carl, Reubnerstraße 53.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Goldweiss, Franz, Markt, Markt 14. Hübner, E. Poststr. 11/12, Schuhm.

Kinematograph.

Metropol-Kino, Töl. Poststr. 11/12, Poststr. 11/12, Poststr. 11/12.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Kurs-, Weiss- und Wollwaren.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Möbel- und Sarg-Magazin.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Photographisches Atelier.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Uhren und Goldwaren.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Zahn-Atelier.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Biergrosch., Limonad. u. Selterfabr.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Koch, Rob., Ring 3, Zabel u. Riggen.

Jauer

Arbeitergard., Schuhw. u. Möbellag. Nantowicz, J., v. m.: Grille, Königstr. 7.

Fahrräder.

Glock, Fabrikat, Jauer.

Herren- und Damenkonfektion.

Blipper, O., Goldbergerstr. 55, Büchler, Grille.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Derfel, Emil, Königstr. 1.

Kinderwagen, Reisedörbe, Leiterwagen.

Derfel, Emil, Königstr. 1.

Photogr. Atelier u. Vergrößerungen.

Schulz, Alfred, Poststr. 11/12, Poststr. 11/12, Poststr. 11/12.

Restaurateurs.

Gasthaus „Zur Gold. Dörbe“, Hiltz, Jauer.

Schuhwarenhaus.

Hiltz, J., Goldbergerstr. 51.

Seifen, Parfümerien.

Hiltz, J., Goldbergerstr. 51.

Gross-Leubusch

Schuhwaren und Schuhmacher. Gutschow, Herm., Reparaturwerkstatt.

Maltsch a. O.

Herren- und Arbeitergarderobe. J. Hamburger, Erg. Reparaturwerkstatt.

Neumarkt

Bier-Brauereien. Reil, C. H. & Co., „Rumfeldschloß“, „Städt. Brauerei“, Wehr, Wehrstr.

Bäckerel.

Aglafer, C., Marktstr. 6 (Konsum. Hof.). Hönge, Anton, Ring 33 (Konsum. Hof.).

Spezialgeschäft für Fahrräder.

Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateurs.

Freudenberger, P., Gaithe zum gelb. Elmen.

Schulwaren, Putz- und Konfektion.

Hilbert, W., Markt, 2 Neumann, Ring 52.

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger. Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophon.

Geil, Walter, Ring 15.

Herren- und Damenkonfektion.

König, Carl, Poststr. 11/12 (König, König).

Kino.

Metropol-Theater, (Zub. E. Reil).

Manufaktur- und Modewaren.

Höck, Emil, Ring 3.

Gemischwaren.

Stober, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.

Pelsterwitz

Bäckerel. Gröblich, Wilhelm, Lindenerstraße 2.

Kolonialw., Drogen-, Fahrradhandl.

Rogitz, Adolf, Riggen.

Qualkau

Bäckerel. Grünig, Frh., Qualkau.

Rotsürben

Fahrrad., Nähmasch., Grammophon. Schröter, Wilhelm, (Reparat.-Werkst.).

Fleischerei und Wurstfabrik.

König, Hermann, Rotsürben.

Gemischwaren.

W. Schneider.

Restaurateurs.

Deutsches Haus, (Zub.: Reil, Jack).

Saarau

Herren- und Arbeitergarderobe. Gohz, Carl, Erg.: Weh-Anfertigung.

Kolonial- und Eisenwaren.

Kronk, Otto, Haus- und Küchengeräte.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.

Rauhaut Möbel, Emma, Damenskonfekt.

Stoberau

Fleischerei und Wurstfabrik. Dohl, Gustav, Stoberau.

Ströbel-Zobten.

Fleischerei u. Wurstfabriken. Klein, Ernst, Metzgerei mit Kraftbetrieb Sattler, Hermann, Ströbel.

Restaurant.

Kurt Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Spitzer, Heinrich, Zobten, Ring.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe. Spritzer, Carl, Grille-Grillestr. 16.

Kinematographen.

Central-Theater, Märzdorferstr. 16.

Restaurations.

„Gedächtnis“, (Zub. Haben), Marktstr.

Uhren-, Gold- und Messingwaren.

Berthel, F. D., Märzdorf, Nähmaschinen.

Trebnitz

Bierbrauereien. Trebnitz-Brauerei, Brauerei.

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophon.

Jeckel, Adolf, Erg. u. Gmällemasch.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.

Bäckerel. Starke, Franz, Cosel Nr. 92.

Fleischereien und Wurstfabriken.

Egner, Paul.

Kolonial-Waren.

Hindl, Max, Cosel.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Bäckerel. Rietmeyer, Arthur, Konsum-Verlag. Land, Hof, Breslaustr. 8, Frumhergstr. 23, Helner, Aug., Stabelwitz 37.

Brauereien

Brauerei Oelsch Weihen.

Eisen- und Fahrradhandlung.

Sinke, Paul, Breslaustr. 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Klose, Friedr., (Reparatur-Werkst.).

Fleischerei und Wurstfabrik.

Befer, Gustav, Breslaustr. 17. Gindl, Arthur, Breslaustr. 21. Ratsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11. Schuber, Hermann, Breslaustr. 10.

Haus- und Küchengeräte.

Welsch, W., Breslaustr., Tel. u. Postamt.

Kaufhaus.

Rauhaut Brauer, Breslaustr. 19, 50, 51.

Kolonialwaren.

Gretschneider, W., Brunnenstraße 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.

Breslauer Engros-Lager, Breslaustr. 10.

Restaurateurs.

Rubmann's, H., Grillestr., Deutsch-Lissa. Gohz, Carl, Stabelwitz. Wimmer-Fräule, (Reiseb.), Kl.-Heilau. Fackel, Paul, Hermannstr. Weidner's Gartenhof, Stabelwitz. Wüthrich, Anton, Breslaustr. 3.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Schumann, W., Breslaustr. 16, Rep.-W.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

Cito, Oskar, Breslaustr. 31, Str.

Hundsfeld

Haus- und Küchengeräte. Reimann, Aug., Breslaustr. 3 (Sargweg).

Fahrräder und Nähmaschinen.

Stolten, W., Ring 6, (Gr. Reil, Wehr.).

Fleischereien.

Sauke, Gustav, Breslaustr. 2. Wendel, A., Breslaustr. 20.

Herren- u. Damen-Gard., Putzgeschäft.

Höft, Hans, Markt 11, Str.

Restaurateurs.

Gasth. „Stadt Wessau“ (Zub. E. Wänsch). „Weißer Adler“, Ring 10.

Spezial-, Eisenwaren, Zigarren.

Born, Aug. (vom. Commerz), Breslaustr. 1.

Kapsdorf-Goy

Restaurateurs. Fiedig, Wilhelm.

Lokale an der Oder.

Restaurateurs. Kaffeehaus Goy, A. G. B. Stadenpark, Joh.-F. Terebinth, Grillestr. 2, Kaffeehaus Terebinth, C. Schmidt.

Gr.-Moobbern-Schmiedefeld

Bäckerel und Konditorei. Bursian, Paul, Groß-Moobbern. Noblich, Carl, (Zub. u. Rollenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.

Wastur, Hermann, Groß-Moobbern 3b. Eber, Paul, Schmiedefeld. Stankula, Franz, Groß-Moobbern. Welsch, Gustav, Groß-Moobbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.

Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparatur-Werkst.).

Restaurateurs.

Schneider, W., Grillestr.

Schulwaren, Kolonialwaren.

Eugl, Max, Groß-Moobbern.

Kl.-Mochbern.

Restaurations. Müller's, Wm., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Schuhwaren - Schuhmacher.

Parteiangelegenheiten.

Erklärung!

Wir werden von Aufnahme folgender Erklärung ersucht: In seinem Bericht an den Parteitag erklärt der Parteivorstand, daß er in der Angelegenheit des Genossen Madel nach wie vor der Auffassung ist, daß Madel ohne weiteres aus der deutschen Partei ausgeschlossen werden soll, nachdem ihn eine ausländische Bruderorganisation ausgeschlossen habe.

Wir können uns der Ansicht des Parteivorstandes über die Parteilage im Falle Madel nicht anschließen. Madel ist kein einer ganzen Reihe von Jahren sowohl in der polnischen, wie auch in der deutschen Partei tätig gewesen, er hat auch infolge seines häufigen Aufenthaltswechsels, seine Organisationsverpflichtungen in Deutschland nur mit Unterbrechungen nachgekommen ist. Er war Mitarbeiter der "Neuen Zeit" und händlerischer Mitarbeiter einer anderen Reihe von Tageszeitungen der deutschen Partei. Es ist bisher in der Internationale die Frage niemals entschieden worden, ob ein aus einer Bruderpartei ausgeschlossener damit zugleich als aus der ganzen Internationale ausgeschlossen zu gelten hat.

Die bekannten Vorgänge in Ungarn, Schweden und Rußland sind notwendig, über diese Fragen über kurz oder lang eine Klärung herbeizuführen, wir können es aber nicht erlauben, daß zu Ungunsten des Genossen Madel jetzt ein Scheidungsrecht geschaffen wird. Solch Scheidungsrecht würde in diesem Falle ein ungleich höheres Unrecht bedeuten, als die oben erwähnten Verhältnisse, unter denen unsere polnische Bruderorganisation zu arbeiten gezwungen ist, dazu geführt haben, daß das Verfahren gegen Madel aller seiner Rechtsgarantien entbehrt, die hier in der deutschen Partei an ein Schiedsgericht übertragen zu sollen gewohnt sind.

Es kommt hinzu, daß der Vorstand der polnischen Partei sich rüchrig verhalten hat, der Bremer Untersuchungsausschuß um Madel angeht, das Material herauszugeben, und daß er auch auf den Vorstoß des deutschen Parteivorstandes, ein außerparlamentarisches Schiedsgericht einzusetzen, nicht eingegangen ist. Dieses Schiedsgericht, dessen Spruch Madel sich unter allen Umständen fügen wollte, sollte aus je drei vom polnischen Parteivorstand und von Madel ernannten Mitgliedern und aus einem vom deutschen Parteivorstand bestellten Vorsitzenden bestehen.

Die Untersuchungen können es ausdrücklich ab, in der materiellen Frage, ob Madel schuldig oder unschuldig ist, ein Urteil zu fällen. Sie hatten es aber im Interesse der Partei für geboten, daß ihm vor seiner Entscheidung aus der deutschen Parteimitgliedschaft ein Verbot des Verfahrens nach deutschem Parteirecht erteilt werde.

- Eduard Adler, Adol. Albrecht, Halle a. S.
Tro. Murr, Braunschweig, Kurt Baake, Berlin, Alexander Bloch, Berlin, Josef Bloch, Berlin, Karl Bloch, Halle a. S.
H. Reimer, Braunschweig, H. Crispian, Stuttgart, Georg Davidsohn, Berlin, Hermann Dunder, Berlin, Käthe Dunder, Berlin, Emil Eibhorn, Berlin, Ernst Grenz, Leipzig, Wilhelm Gröber, Berlin, Konrad Haenisch, Berlin, Julius Haamer, Berlin, G. Heilmann, Chemnitz, Wolfgang Heine, Berlin, Paul Hennig, Halle, Alfred Herr, Leipzig, K. Herz, Klona, Paul Dürck, Berlin, Simon Kagenstein, Berlin, Al. v. Kelm, Hamburg, Karl Liebknecht, Berlin, Hermann, Leipzig, Ulrich Lamber, Essen, v. Polowski, Leipzig, Otto Max, Braunschweig, Franz Mebrina, Berlin, Hermann Müller, Leipzig, August Neumann, Berlin, Wilhelm Pieck, Berlin, Hugo Pöschel, Berlin, Eugen Rager, Erfurt, Otto Rühle, Halle, Max Schippel, Berlin, Wilhelm Schröder, Berlin, Heinrich Schulz, Berlin, Hugo Simon, Zehlendorf, Heinrich Strobel, Berlin, Richard Wagner, Braunschweig, Hermann Wendel, August Wilmmerer, Braunschweig, Fr. Wilmmerer, Stuttgart.

Eine Reihe weiterer Parteigenossen lehnte die Unterzeichnung des Urteils mit der Begründung ab, daß ihrer Auffassung nach die Affäre Madel durch die Bremer Untersuchung und das an Madels Gunsten sprechende Urteil für die deutsche Partei bereits erledigt ist.

Die Redaktion der "Vollmacht" in Breslau schließt sich dem Verlangen der oben bezeichneten Genossen einhellig an.

Zeichen der Liebe für August Bebel kommen jetzt auch aus Sibirien. Aus Duschitka ging von den "Verstümmelten" ein herzlich gehaltenes Beileidstelegramm ein und die "Politisch Verbannten" in Kolskaja wo (Sibirien) telegraphieren: Mit schmerzlichen Gefühle vernehmen wir die traurige Nachricht vom Tode des tapferen Feldherrn der deutschen und internationalen Arbeiter, August Bebel. Wir trösten uns mit der Hoffnung, daß sein Freiheitsgeist ewig leben wird im Herzen des internationalen Proletariats.

Bezeichnung der "Gleichheit." Die Redaktion der "Gleichheit" hat eine Sondernummer herausgegeben, die dem Andenken Bebel's gewidmet ist. Die erste Seite ziert ein sehr gelungenes Bildnis des Verstorbenen. Die Nummer bringt die Rede, die Genossin Zellin an Bebel's Bahre hielt, ferner ein Bild der Beklamerter des Verstorbenen aus der Feder der Genossin Zellin, außerdem Beiträge der Genossinnen Rosa Luxemburg, Helene Grünberg, Luise Feh und anderer Mitarbeiterinnen. Die Nummer schließt mit dem prächtigen Gedicht Otto Erich Partlens: "Die Wiederkehr." Die Sondernummer der "Gleichheit" mag mit zu dem Besten gehören, was bisher an Erinnerungsschriften über Bebel geboten worden ist; sie wird für 10 Pfg. abgegeben.

Eine Konferenz der Bildungsausgänge Württemberg fand am Sonntag in Stuttgart statt. Es waren 30 Orte durch 63 Delegierte vertreten. Genosse Börne sprach über die Grundlinien der proletarischen Bildungsarbeit. Er betonte die Notwendigkeit der allgemeinen kulturellen Hebung der Arbeiterklasse einschließlich der künstlerischen Bildung. Alle Bildung müsse im Sinne der proletarischen Weltanschauung betrieben werden und darum sei die Ausschaltung bürgerlicher Lehrkräfte grundsätzlich anzustreben. Der Klassenkampf und die Klassenlage nötige zur Beschränkung auf einflussreiche grundlegende Kurse und Vorträge. Da wir nur verhältnismäßig wenig künstlerische Veranstaltungen leisten können, müssen sie um so sorgfältiger ausgearbeitet sein. Ueber die Organisation der proletarischen Bewegung sprach Genosse Fette. In größeren Städten sei schon vor Gründung des Bildungsausschusses gut gearbeitet worden. Jetzt sei es auch in kleineren Orten möglich gemacht, etwas zu bieten. Durch die planmäßige und zweckentsprechende Organisation der Bildungsarbeit werde eine bedeutende Erhöhung der Qualität wie der Quantität auch für die kleineren Orte erzielt. In der Diskussion wandten sich mehrere Redner gegen die radikale Ausschaltung bürgerlicher Kräfte, die z. B. für naturwissenschaftliche Vorträge sehr gut zu gebrauchen seien. Die Angst vor der Beteiligung bürgerlicher Lehrkräfte sei unbegründet. Mehrfach wurde die Berliner Zentrale als ein zu schwerfälliger Apparat beanstandet. Auch wandten sich einige Redner dagegen, daß einzelne Parteibuchhandlungen ausschließlich von Verammlungen immer noch geschmacklos tendenziell vertreten. Weniger leistungsfähigen Orten wurde empfohlen, mit Nachbarorten zusammen ihre größeren Verammlungen zu treffen. Gewarnt wurde davor, der Jugend statt gebildet ein gebildet zu machen. Feilsche wurden nicht gefaßt. Die Konferenz wird sich künftig alljährlich im Hochsommer wiederholen, damit sie auf die Winterzeit ihren Einfluß ausüben kann.

Gewerkschaftsbewegung.

Erfolgreiche Lohnbewegung der Handschuhmacherinnen.

Eine für die gewerkschaftliche Frauenbewegung, speziell für die Heimindustrie interessante Lohnbewegung, die mit einem vierwöchigen Streik verbunden war, wurde vom Verband der Lederarbeiter in den kleinen, etwas über 6000 Einwohner zählenden Erzgebirgsstädtchen Johannisberg durch geführt. Dasselbe sind circa 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen in der Lederhandwerksfabrikation beschäftigt; etwa 1500 Arbeiterinnen sind als Seidwarenherstellerinnen tätig. Während schon seit Jahrzehnten die männlichen Arbeitskräfte am Orte in der Handschuhbranche alle organisiert sind, gelang es trotz jahrelanger Agitation erst vor kurzem, nur 25 Prozent der Heimarbeiterinnen zu organisieren. Die Löhne für diese Arbeiterinnen sind ständig bedeutend zurückgegangen; bei jeder arbeitslosen bedeutende Reduzierungen vorgenommen, die bei jeder Konjunktur nicht ausreichend wieder ausgeglichen werden konnten.

Den gegenwärtig außerordentlich günstigen Geschäftsgang ausnützend, hatten sich die organisierten Handschuhmacherinnen vor einigen Monaten dazu entschlossen, den Unternehmern einen neuen, verbesserten Lohnsatz zu unterbreiten, der aber noch

nicht einmal an die früher bezahlten Lohnsätze heranreichte. Die Unternehmer schienen jede Erhöhung zunächst ohne jede Begründung ab; wie sie später erklärten, habe sie die schwache Organisation der Mäherinnen zu dieser absehbaren Haltung veranlaßt. Mit Hilfe und Unterstützung des Lederarbeiterverbandes wurde nun doch der Lohnkampf eingeleitet und später der Streik proklamiert. Die Arbeiterinnen schloßen sich jetzt in großer Zahl der Organisation an, sodaß bei Ausbruch des Kampfes 90 Proz. Verbandsmitglieder waren. Damit hatten die Unternehmer offenbar nicht gerechnet. Sie beriefen sich durch Trochumen, Einschüchterungen, Maßregelungen von Familienangehörigen der Streikenden, Demagogik bei der Streikbehörde und Terrorismus aller Art die Bewegung in der öffentlichen Meinung herabwürdigend, in der Hoffnung, dadurch die jung organisierten und gewerkschaftlich noch wenig geschulten Heimarbeiterinnen isolieren zu können. Aber auch diese Hoffnung erwies sich als irrig, indem die Streikenden, von ihrer Organisation unterstützt und ermutigt, fast ermutigt bis zum Schluss des Kampfes aushielten. Von 705 in die Streiklisten eingetragenen wurden nur 35 während der vierwöchigen Streikdauer abtrünnig. Schließlich traten die Unternehmer mit der Lohnkommission, der auch drei Arbeiterinnen angehörten, in Verhandlung; sie wurden dem Industrie-Schlichterband, dem sie inzwischen beigetreten waren, übertragen. Der Vertreter dieser Unternehmerorganisation stellte die sofortige Arbeitsaufnahme zur Bedingung, er garantierte eine 5-10prozentige Lohnerhöhung. Die Streikenden willigten in diese Bedingung, mit dem Vorbehalt, daß eine circa 10prozentige Lohnerhöhung vor der Arbeitsaufnahme schriftlich garantiert wird. In der Hauptsache gelang es, die großen Unterschiede in der Löhrlöhnen der einzelnen Firmen auszugleichen. Die tarifliche Lohnhöhe, die für die nächsten zwei Jahre festgelegt sind, bewegen sich zwischen 6 bis 18 Prozent für Mäherinnen und 3 bis 22 Prozent für Hilfsarbeiten. Außerdem wurde eine Entschädigung von 2 bis 3 Prozent des Stücklohnes denjenigen Mäherinnen zugesprochen, die Eigentümer von Nähmaschinen sind.

Neben diesen materiellen Verbesserungen wurde noch die Zustimmung getroffen, daß ungeschulten Mäherinnen der Mähermaterialien, die die Mäherinnen zu bestreiten haben und meistens von den Unternehmern bezogen, nicht hinterhanden darf. Alle Differenzfälle ist eine Schlichtungsmaschine unter Leitung eines Ortsvertreters, in schwierigen Fällen eines Zentralervertreters der beidenseitigen Organisationen vorbehalten. Der zweifelslos bedeutungsvolle Erfolg ist aber der Abschluß eines Tarifvertrages, der diese Verbesserungen auf bestimmte Zeit festsetzt und als Anbahn zu dem bereits bestehenden Handschuhmachertarifvertrau mit gleicher Ablaufzeit in Geltung kommt. Durch diesen Schritt sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse für circa 1700 Handschuhmacherinnen geregelt und auf eine feste Grundlage gestellt worden. Es dürfte dies wohl der erste Fall sein, wo ein Tarifvertragsverhältnis ausschließlich für Heimarbeiterinnen geschaffen wurde.

Ingefaßtes dieses Ergebnisses sind die Notizen in den literarischen Hältern, worin von einer bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit durch die Handschuhmacherinnen in Johannisberg berichtet wird.

Deutsches Reich und Ausland.

Zur Berliner Arbeiterbewegung. Die Holzarbeiter in Bremen haben in einer Donnerstag nachmittags stattfindenden Versammlung beschlossen, die Arbeit unter den bekannten Bedingungen aufzunehmen.

Die Holzarbeiter in Bremen haben Freitag eine Mitgliederversammlung, in der über diese Frage Beschluß gefaßt werden soll.

Achtung, Formner und Gießerarbeiten! In den Zwickauer Schmelzen in Zwickau befinden sich sämtliche Arbeiter wegen Lohnhöherungen im Streik. Der Geschäftsführer Gabel, der sich als Direktor des Betriebes ausgibt, reist von Ort zu Ort, um Arbeitswillige anzuwerben. Wie erjuchen die Kollegen, den Zug von Formnern und sämtlichen Gießerarbeiten nach Zwickau streng fern zu halten.

Der spanische Lithographenverband. Mitte Mai dieses Jahres hielt der spanische Lithographenverband seinen zweiten Verhandlungstag ab. Es wurde ein neues Statut angenommen, das als Hauptziele des Verbandes die Erbringung des Achtstundentages und die Einführung eines möglichst fürs ganze Land gleichartigen Tarifs durch den Abschluß von Kollektivverträgen mit den Arbeitgeber vorzieht. Das revidierte Statut bestimmt ferner, daß Streiks ohne die Zustimmung des Zentralvorstandes nicht erklärt werden dürfen, es sei denn in besonders dringenden Fällen, wo die Ortsgruppe sich in der Desensio befindet, oder

Aus aller Welt.

Der "Atlantis"-Film. Der "Frankfurter Zeitung" wird aus Christiania berichtet: Die Polizeibehörde der norwegischen Hauptstadt wird den nach Gerhard Hauptmanns "Atlantis" von einer dänischen Gesellschaft hergestellten Film zur Aufführung in den Kinostätten Christianias nicht zulassen. Die Behörde hat sich bereits in einem Rundschreiben an die Inhaber der einzelnen Theater gewandt, um sie vor dem Einverständnis dieses Films zu warnen. Da die Polizei nur eine Nachkultur hat - das will sagen: die öffentliche Premiere ist auch ohne polizeiliche Genehmigung, so kann sie den Erwerb des Films und seine wenn auch nur einmalige Aufführung nicht verhindern. So sehr die hiesige Presse im allgemeinen auch gegen jede Kultur sich aufbehalten hat, so sehr anerkennt sie und dankt den vornehmeren Gesinnung den Standpunkt der Behörde. Die Behörde erklärt in ihrem Rundschreiben, der Halle die Aufführung eines derartigen Films moralisch für unverantwortlich, da man damit noch wohlbekannte tragische Episoden zu einer Art Volksbelustigung benutzt habe. Hier in Norwegen sei wohl niemand, der den Untergang des norwegischen Amerika-Dampfers "Morge" oder das "Titanic"-Unglück vergessen habe. In Christiania leben mehrere Familien, die von der "Titanic"-Katastrophe heimgekehrt worden sind und sich darüber empören würden, wenn ein derartiger Film öffentlich vorgezeigt würde, noch dazu ein Film, auf dem, wie die Behörde wüßte, einige Szenen überaus kräftig dargestellt seien. - Daß der "Atlantis"-Film für 250.000 Kronen bereits nach Deutschland verkauft ist (zu seiner Ausbeutung hat sich in Düsseldorf sogar eine besondere G. m. b. H. gebildet. T. Red.) und daß überhaupt der Nobelpreisträger des letzten Jahres, Gerhard Hauptmann, für Lumpsumme von 20.000 Kronen sein eigenes Werk herzustellen ließ, darüber schütteln Menschen von Geschmack hier oben den Kopf. Daß aber ein norwegischer Amerika-Dampfer, der seit Jahren den transatlantischen Verkehr zwischen Christiania, London und New York versieht, die Rolle des im Film untergehenden Schiffes "Atlantis" übernommen hat, darüber ist man hier geradezu empört. Er läßt sich dies verzeihen: Ein Volk wie die Norweger, von denen ein Übergroßer Prozentsatz als Seefahrer und Fischer das Brot hat verdient, im ewigen Kampf mit dem Tode - Hunderte und aber Hunderte fallen dem Meer jährlich zum Opfer - ein solches Volk wird in seinen heiligen Gefühlen getroffen, wenn es sein eigenes, schicksalsschweres, gefährliches Gewerbe durch billige Filmproduktionen zu entmenschen sieht.

Freigabe des Ballons "Zeppelin". Der von den italienischen Militärbehörden in Udine beschlagnahmte Innsbrucker Luftballon "Graf Zeppelin" wurde auf Intervention des Auswärtigen Amtes freigegeben. Die Luftschiffer wurden freigelassen und befinden sich bereits auf der Heimreise.

Müchtige Fremdenlegation in Hamburg. In Hamburg sind wieder fünf Deserteure der Fremdenlegation einetroffen. Vier von ihnen sind auf dem Transport von Dran nach Tonking von Bord eines spanischen Schiffes ins Meer gesprungen und an Land geschwommen. Sie erhielten von Engländern Geldmittel und begaben sich nach Alexandria, von wo sie sich nach Deutschland einschifften. Einer der Flüchtlinge, ein Amerikaner, namens Hülsmann, hat eine abenteuerliche Flucht hinter sich. Er desertierte mit neun Kameraden, die sämtlich von Beduinen angegriffen und niedergemetzelt wurden. Hülsmann entging dem Tode angeblich nur dadurch, daß er dem Hauptling des Stammes gegenüber sich als deutscher Reichsangehöriger ausgab. Der Hauptling nahm Hülsmann in seinen persönlichen Schutz und führte ihn dem deutschen Konsul in Tanger zu.

Feuer an Bord des Dampfers "Imperator". Auf dem Dampfer "Imperator" der Hamburg-Amerika-Linie brach in vergangener Nacht in Hoboken ein Brand aus. Unter den noch an Bord befindlichen 2000 Einwanderern entstand eine Wirnis; es konnten aber alle in Sicherheit gebracht werden. Zwei Mitglieder der Besatzung, der zweite Offizier Gobrecht und ein Matrose sind tot. Der angerichtete Schaden ist noch unbekannt, doch dürfte er ziemlich groß sein, da die Vorratsräume unter Wasser gesetzt werden mußten. - Ein späteres Telegramm der New Yorker Geschäftsstelle der Hamburg-Amerika-Linie meldet, der Schaden sei unbedeutend. Außer dem zweiten Offizier sei niemand umgekommen. Der Dampfer werde mit höchstens 24 Stunden Verspätung, wahrscheinlich aber zur Zeit abfahren.

Der Brand auf dem "Imperator" entstand in der Vorratskammer. Die dort liegenden Mengen von Fett und Ölen schaften ihn mit reißender Geschwindigkeit an. Während die eine Hälfte der Mannschaft die Flammen bekämpfte, war die andere Hälfte der Mannschaft damit beauftragt, die Passagiere auf die Landungsbrücke zu bringen. Die New Yorker Feuerwehr landete zwei Sprinkendampfer, um den Feuerwehren von Hoboken und Jersey City zu helfen. Nach vierstündiger Arbeit war das Feuer gelöscht. Der "Imperator" hat infolge des vielen Wassers bei den Löscharbeiten, das jetzt ausgepumpt wird, eine Seitenlage von 15 Grad. Der zweite Offizier Gobrecht fand den Tod, als er eine Abteilung der Feuerwehrmannschaft heldenmütig in den mit Rauch gefüllten Lagerraum führte. Der anfänglich für tot gehaltene Matrose Stumpf wurde gepuhtlos aufgefunden. Er hat schwere Brandwunden

davongetragen. Der Materialschaden, der bei dem Brande auf dem "Imperator" angerichtet wurde, dürfte 100.000 Mark nicht überschreiten.

Wegen Mordverdachts verhaftet. Der Landwirt Daniel Knoth aus Rauppen (Kreis Fulda) wurde in das Landgerichtsgefängnis wegen Mordverdachts eingeliefert. Knoth wurde zu Last gelegt, einen Handwerksburschen, der im Felde tot aufgefunden wurde, und der auf dem Grundboden des Knoth hatte nachsehen wollen, erschlagen und die Leiche dann in das Feld geschleift zu haben. - In einer aus einem Ermittlungsverfahren hervorgehenden Mordaffäre in Bad Orb sind jetzt neun dortige Einwohner wegen Mordverdachts in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Weil sie kein Wirtschaftsgeld erhielt, in den Tod. Weil sie von ihrem Manne kein Wirtschaftsgeld erhielt und bittere Not leiden mußte, hat sich gestern nachmittags die 32 Jahre alte Ehefrau des Holzarbeiters Somuth in Berlin mit ihrem 7 Jahre alten Kinde aus dem vierten Stockwerk auf den Hof hinabgeworfen. Sie waren sofort tot.

200 000 Mark unterschlagen. Wie die Deutsche Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft mitteilt, sind in ihrer Filiale in Peltzing'sors Unterschlagungen aufgedeckt worden. Der Verwalter Legner und eine Kassiererin sind verhaftet worden. Die Unterschlagungen sollen über 200 000 Mark betragen.

Raubmord im Kloster. Im russischen Basilianerkloster in Ljocow wurde der sechzigjährige Prior Ignak Klossel in seiner Zelle ermordet aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Die rote Arme.

Bebel aab die Führung ab, Wer erbt nun den Feldherrnstab?
Antrieb oder Scheidemann?
Biestnecht, der so schreien kann?
Lobebour, der Jordenbrannte?
Samuel, den man felter nannte?
Jubeil, dieser Junkerschreck?
Ulrich, Fischer oder Ged?
Gachse mit dem Orubengale?
Albrecht, Helne, David, Saale?
Meyer, Südelma, Stadthagen?
Wolfenbutz? Wer kann es sagen?
Ede Bernstein, Feuerstein?
Roste? Sollt' es Hoffmann sein?
Ihr Leute, lest nur munter
Hier die Anfangsklitter runter!

Aus dem "Uff"

